Anzeiger für den Kreis Pleß

Bezugspreis: Frei ins Haus durch Boten oder durch die Post bezogen monatlich 2,50 Zloty. Der Anzeiger für den Kreis Pleß erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Geschäftsstelle: Pleß, ul. Piastowska 1

Nikolaier Anzeiger
Plesser Stadtblatt

Anzeigenpreis: Die 8-gespaltene mm-Zeile für Poln.-Oberschl. 12 Gr. für Polen 15 Gr. die 3-gespaltene mm-Zeile im Reklameteil für Poln.-Oberschl. 60 Gr., für Polen 80 Gr. Telegramm-Adresse: „Anzeiger" Pleß. Postsparkassen-Konto 302622. Fernruf Pleß Nr. 52

Nr. 27 — Sonntag, den 3. März 1929 — 78. Jahrgang

Eine Anfrage an die Regierung

Welche Kriegsminister haben Unterschlagungen begangen — Der Sejm wünscht dringend Aufklärung

Warschau. Die Rede des Kriegsministers Pilsudski im Senat, wobei er auf die Verwendung der Gelder des Militärbudgets für Korruptionszwecke von Abgeordneten hervorhob, hat in Sejmkreisen einen Sturm der Entrüstung entfacht. Die Opposition fordert Aufklärung darüber, welche Kriegsminister es waren, die den Militäretat zu Korruptionszwecken an Abgeordnete verschwendeten.

Die polnischen Sozialisten brachten einen Antrag ein, der vom Abgeordneten Zulawski im Namen der gesamten Linksopposition begründet wurde und in dem es heißt, daß es außerordentlich merkwürdig sei, daß Pilsudski die verbrecherischen Kriegsminister und Abgeordneten nicht beim Namen genannt habe. Da auch die früheren Kriegsminister Offiziere gewesen waren und auch heute noch dem Heere angehören, sei es vollkommen unverständlich, warum er nicht von seinem Recht als Minister Gebrauch mache und die Namen des oder gar der Schuldigen nenne und deren Festnahme veranlasse, damit die Gerechtigkeit ihren Lauf nehmen kann.

Der Antrag wurde durch den Sejmmarschall angenommen, wobei er feststellte, daß die Oberste Kontrollkammer eine Institution des Sejms sei, vor welcher das Kriegsministerium Rechenschaft ablegen müsse, um welche Unterschlagungen es sich handelt.

Auch die Nationaldemokraten brachten einen ähnlichen Antrag ein, der darüber Aufklärung verlangt, wen der Kriegsminister und Marschall Pilsudski gemeint habe.

Die Anträge, die die Form von Interpellationen haben, fordern von der Regierung baldige Aufklärung über die Anschuldigungen, damit die Täter auch zur Verantwortung gezogen werden können.

Die Regierungspresse nennt die Anträge der Opposition eine neue Provokation der Regierung, die im geeigneten Moment wissen werde, wie sie mit dem Sejm zu verfahren habe. Die Opposition will ihre Kampfmaßnahmen fortsetzen und die Regierung zwingen, eine Entscheidung herbeizuführen.

Keine Klärung im Reich

Die Große Koalition gescheitert.

Berlin. Ueber die gescheiterten Koalitionsverhandlungen unter Einschluß des Zentrums wird eine amtliche Mitteilung herausgegeben, in der es heißt, nach der Erklärung des Abgeordneten Scholz mußte der Reichskanzler am Schlusse der Aussprache feststellen, daß der Versuch zur Schaffung der großen Koalition im Reich zur Zeit als gescheitert anzusehen sei und er nun weitere Schritte nach dieser Richtung nicht mehr unternehmen werde. Die Reichsregierung werde wie bisher gegenüber Anträgen von Parteien, die sie nicht verantworten könne, ihre ablehnende Haltung auf alle Konsequenzen hin klar zum Ausdruck bringen. Der Reichskanzler wird dem Reichspräsidenten über den Ausgang der Verhandlungen Bericht erstatten.

*

Berlin. Nur wenige Blätter nehmen zum Scheitern der Verhandlungen über die Bildung einer großen Koalition im Reich Stellung. Man wartet ab, welche Schritte der Reichskanzler nach der Rücksprache mit dem Reichspräsidenten unternehmen wird. Die „Germania" sagt, die Umstände, unter denen Dr. Scholz den Vorschlag des Reichskanzler abgelehnt habe, ließen keinen Zweifel daran, daß der D. V. P. gegenwärtig der ernste Wille fehle, die Reichsregierung zu sachlicher Arbeit und starker politischer Führung zu unterstützen.

Der „Vorwärts" betont, daß die Koalitionsverhandlungen von der Volkspartei gesprengt seien. Es müsse nun der Versuch gemacht werden, die Verabschiedung eines Reichshaushaltes ohne Defizit in möglichst kurzer Zeit zu erreichen. Dabei werde die Reichsregierung öfters genötigt sein, Forderungen an den Reichstag zu stellen, mit denen sie stehe und falle. Die Regierung zu stürzen, sei ein gutes Recht der Parteien, aber sie trügen auch die Verantwortung vor dem Volke. Angesichts der Pariser Verhandlungen wäre es ein Verbrechen, die Regierung zu stürzen, ohne zu wissen, was an ihre Stelle gesetzt werden kann. Der „Vorwärts" meint, vielleicht werde sich herausstellen, daß die Lage der Regierung ohne fraktionelle Bindungen keineswegs besser sei als mit ihnen. — Die „D. A. Z." meint, es bestehe die Möglichkeit, vor der zweiten Lesung des neuen Etats, wenn die Verhältnisse sich sachlich etwas mehr geklärt hätten, einen neuen Anlauf zur Bildung der großen Koalition zu machen. Vieles spreche dafür, daß der Reichskanzler sich zu diesem Wege entschließe.

Das Zentrum wartet weiter ab

Berlin. Die Zentrumsfraktion des Reichstages trat am Freitag abend zu einer Sitzung zusammen, in der sie den Bericht ihres Vorsitzenden Stegerwald über die gemeinsame Besprechung beim Reichskanzler Müller entgegennahm. Als Ergebnis der sehr eingehenden Erörterung kann festgestellt werden, das die Zentrumsfraktion des Reichstages keine Veranlassung sieht, von sich aus irgendwelche Schritte zu unternehmen. Sie wird abwarten, was der Reichskanzler nach dem Scheitern der Verhandlungen am Freitag zu tun beabsichtigt.

Dr. Stresemann nach Genf abgereist

Berlin. Reichsaußenminister Dr. Stresemann ist am Freitag abend in Begleitung der deutschen Abordnung nach Genf abgereist.

Lettlands Antwort an Rußland

Kowno. Wie aus Moskau gemeldet wird, hatte der lettländische Gesandte mit Litwinow eine längere Aussprache über den Stand der Beziehungen zwischen Rußland und Lettland. Von amtlicher russischer Seite wird mitgeteilt, daß der lettländische Handelsattachee Blumenthal aus Moskau abberufen worden ist. Auf die Note Litwinows wegen der Angriffe der lettländischen Presse gegen die Sowjetunion hat die lettländische Regierung geantwortet, daß sie auf die lettländische Presse in ihrem Verhalten zur Sowjetunion keinen Druck ausüben könne, da die Presse vollständig unabhängig von der Regierung sei.

Frankreich ratifiziert den Kelloggpakt

Eine bedeutsame Erklärung Briands

Paris. Auch die Freitagsitzung der Kammer war der Diskussion über den Kelloggpakt gewidmet. Sie wurde durch längere Ausführungen des Generalsekretärs der sozialistischen Partei, Paul Faure, eröffnet, der eingangs die positive Einstellung seiner Partei zum Kelloggpakt betonte. Der Pakt allein, so führte Faure jedoch aus, werde allerdings kriegerische Verwickelungen nicht verhindern. Er müsse durch eine Parallelaktion in Genf ergänzt werden. Zu diesem Zweck empfehle er die Wiederaufnahme des Genfer Protokolls von 1924 und die Kontrolle der privaten Waffenherstellung. Nur im Rahmen des Völkerbundes dürfe gehandelt werden. Die Atmosphäre Europas sei außerordentlich beunruhigend. Wenn das Rheinland vor 1935 nicht geräumt werde, werde man durch dieses Versäumnis den deutschen Nationalisten eine brauchbare Waffe gegen die deutsche Demokratie in die Hand geben. Der Danziger Korridor, die schwierige Lage Oesterreich, die schlechte Grenzziehung zwischen den Balkanstaaten das Minderheitsproblem und die ständig anwachsende Zahl der diktatorischen Regierungen verschlimmerten die europäische Gesamtlage.

Nach Faure bestieg Außenminister Briand die Tribüne. „Ich werde mich einer juristischen Auseinandersetzung über den Kelloggpakt enthalten", so begann er. „Wie jedes menschliche Werk, weist auch er Unvollkommenheiten auf, doch bedeutet er alles in allem genommen einen wichtigen Fortschritt auf dem Wege zum Frieden. In der Frage der Entwaffnung sei Frankreich in Genf stets in erster Reihe marschiert. Es habe die kühnsten Vorschläge gemacht, während es in seinem Innern den Umfang des Heeres und die Dienstdauer herabsetzte. Auch im April werde es die Versprechungen, die es gab, halten, da sie ihm heilig seien. Tief bedauerlich sei es, daß man Frankreich den Vorwurf macht, auf dem Wege der Entwaffnung die anderen Nationen zu behindern. Aber was bedeuteten diese Schwierigkeiten für den Völkerbund, an dessen Aufgaben und deren Erfolg man nicht zweifeln dürfe. Wieviele Fragen seien bereits gelöst. Er erinnere an Oberschlesien, an den polnisch-litauischen Konflikt; da sei Dank der Arbeit des Völkerbundes ein Krieg verhindert worden. Für die Zukunft hoffe er, daß die Frage der Optanten zwischen Rumänien und Ungarn friedlich geregelt wird. Seit dem Kriege sei Frankreich Zeuge einer Tragödie gewesen. Es habe ein Volk gesehen, das jede Verantwortung für die Katastrophe, die 1914 über die Welt hereinbrach, ablehnte und man habe den Eindruck, daß auch in Zukunft kein einziges Volk sich einer derartigen Anklage aussetzen wolle. Der Kelloggpakt fülle eine Lücke aus, die der Völkerbundspakt gelassen habe, da der Art. 15 des Paktes immerhin den Krieg juristisch für zulässig erklärte. Seine Idee sei es nun, den Krieg an der Gurgel zu fassen und ihm zuzurufen: „Du bist der Verbrecher. Jedes Volk, das den Krieg erklärt, soll schuldig sein." Bedeutsam sei, daß die Völker diesen Pakt unterzeichnet hatten. Jetzt sei es die Aufgabe der Kammer, ihre Pflicht zu erfüllen. Der Pakt solle den Völkern die Entwaffnung ermöglichen. Frankreich wolle auch hier an der Spitze der Nationen marschieren, wobei es allerdings mit gewissen Besorgnissen für seine Sicherheit Rechnung tragen müsse, denn es sei falsch, wenn die mächtigen Völker ein Opfer ihrer Großmütigkeit würden.

*

Paris. Die Kammer hat sich am Freitag mit 570 gegen 12 Stimmen für die Ratifizierung des Kolleggpaktes ausgesprochen. Die 12 Stimmen der Opposition entfallen auf die Kommunisten und einige Abgeordnete der äußersten Rechten. Wie unsre Post „arbeitet".

Um die Echtheit der Geheimbündnisse

Der Völkerbund soll nachprüfen — Ein belgisches Dementi — Deutschlands Stellungnahme

Berlin. Nach einer Meldung des „Lokalanzeiger" verlautet in Genf, daß sich der Chefredakteur des Utrechter Tageblattes, Dr. Ritter, bereiterklärt hat, die in seinen Händen befindlichen Geheimdokumente über das französisch-belgische Militärabkommen beim Völkerbundssekretariat vorzulegen und die Echtheit der Dokumente durch Völkerbundsbeauftragte bestätigen zu lassen.

Deutschland und die Militärbündnisse

Berlin. Von zuständiger Seite wird die Telegraphen-Union ermächtigt, die früheren Meldungen zu den Veröffentlichungen des „Utrechter Dagblad" noch durch folgende Tatsachen zu ergänzen:

In der Besprechung, die der deutsche Botschafter in London über die Angelegenheit im englischen Außenministerium hatte, ist Uebereinstimmung der deutschen und englischen Auffassung dahin festgestellt worden, daß der Rheinpakt von Locarno seinen Wert verlieren würde, wenn die Unparteilichkeit Englands durch einseitige Abmachungen mit Frankreich oder Belgien, deren Spitze sich gegen Deutschland richtet, beeinträchtigt würde. Von englischer Seite ist dazu mit Beziehung auf die Veröffentlichung des Utrechter Tageblattes erneut erklärt worden, daß keinerlei Zusammenarbeit englischer militärischer Vertreter mit militärischen Vertretern Frankreichs und Belgiens stattgefunden hätte, die der absoluten englischen Unparteilichkeit in Widerspruch stände, und daß die Parität der sich aus dem Rheinpakt ergebenden englischen Garantie in keiner Weise kompromittiert sei.

Ferner hat der französische Außenminister dem deutschen Botschafter in Paris im Laufe einer diplomatischen Unterhaltung gestern von sich aus erklärt, daß die in Rede stehende Veröffentlichung von Anfang bis zu Ende eine Fälschung darstelle. Der Außenminister habe hinzugefügt, daß die französische Regierung niemals daran gedacht habe und niemals daran denken werde, Verpflichtungen zu übernehmen, die mit den Bestimmungen des Rheinpaktes oder auch nur mit seinem Geist im Widerspruch ständen.

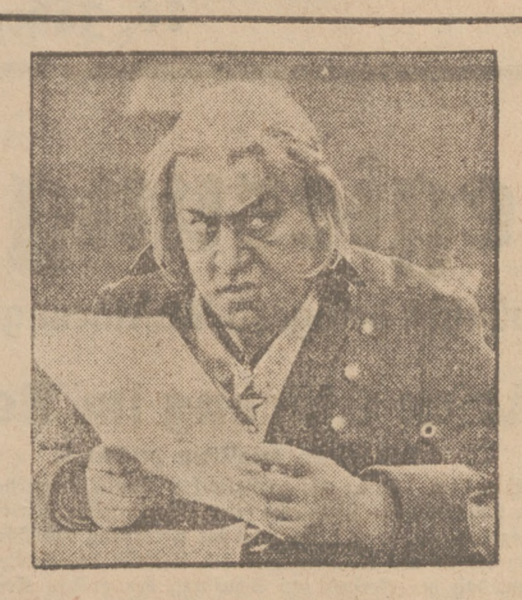
Ein erneutes Dementi Belgiens

Brüssel. Die belgische Regierung veröffentlicht erneut ein Dementi über die Veröffentlichungen des „Utrechter Dagblad" über die Konferenz des franz.-belgischen Generalstabes im Jahre 1927. Die Regierung erklärt in dem Dementin, daß das Dokument in allen Teilen wie das erste erdichtet und falsch sei.

Schwere Sturmschäden in Südeuropa

Mailand. Der furchtbare Nordsturm, der seit Donnerstag Nachmittag über Triest tobte, erreichte zeitweise eine Geschwindigkeit bis zu 160 Stundenkilometern. Eine Windstärke, wie sie seit Menschengedenken nicht mehr verzeichnet wurde. In unzähligen Fällen wurde die Feuerwehr zur Hilfe herbeigerufen, da der Sturm Schornsteine umriß. Die Straßen waren nahezu menschenleer. An den Ecken mußten Stricke gespannt werden, um den Fußgängern ein Weiterkommen zu ermöglichen. Ueber 50 Personen wurden zum Teil schwer verletzt. Ein Straßenbahnwagen sowie ein mit zwei Pferden bespannter schwerer Wagen wurden vom Sturm wie Spielzeuge umgeworfen. Die Schiffe im Hafen waren dem Toben der Elemente hilflos preisgegeben. Einige wurden ins offene Meer hinausgetrieben.

Paris. In der Umgegend von Avignon hat der orkanartige Sturm großen Schaden angerichtet. Viele Dächer wurden abgedeckt und elektrische Masten umgeworfen. Die Eisenbahnverbindung mit dem Süden ist nahezu unterbrochen. Infolgedessen ist auch die Post ausgeblieben. Mit Marseille ist überhaupt keine Verbindung möglich. Bei Montpellier wurden alte Bäume wie Streichhölzer geknickt und viele Schornsteine umgerissen. Die Marktstände in Nymes wurden vom Sturm in die Höhe gehoben und weit fortgetragen.



Emil Jannings neue Glanzrolle

Der große Menschendarsteller Emil Jannings als Zar Paul I. in dem neuen, in Deutschland noch nicht gezeigten Film „Der Patriot“, der nach dem gleichnamigen Bühnenwerk von Alfred Neumann in Amerika gedreht worden ist. Jannings großartige Leistung in diesem Film trug ihm als besondere Ehrung den Titel des besten Filmschauspielers der Welt für das Jahr 1928 zu.

Ein Nachspiel zum Nobile-Abenteuer

Dr. Behounek über die Arbeiten des Italia-Untersuchungsausschusses

Prag. Der „Ceske Slovo“ veröffentlicht eine Unterredung mit Dr. Behounek, der bekanntlich an der Italia-Expedition teilgenommen hatte und kürzlich vor dem Untersuchungsausschuß in Rom als Zeuge vernommen worden ist. Er teilte mit, daß der Untersuchungsausschuß durchweg aus Seeleuten, also nicht aus Fachleuten, zusammengesetzt war. Er habe den Eindruck, daß es sich vor allem darum handelte, den Ruf der beiden Seeoffiziere Zappi und Mariano wiederherzustellen, während Nobile eine ganz nebensächliche Rolle spielte. Nobile habe einen schweren Stand gehabt. Die Aussagen der Flieger, besonders des schwedischen Fliegers Lundborg, seien für ihn günstig gewesen, während sich die Aussagen der italienischen Teilnehmer scharf gegen ihn gerichtet hätten. Besonders Cecione habe Nobile beschuldigt, das Unglück verschuldet zu haben. Nur die Ratlosigkeit des Generals und seine unzulängliche Führung des Luftschiffes hätten das Unheil heraufbeschworen. Er, Behounek, habe vor dem Ausschuß erklärt, der Absturz der Italia sei so plötzlich erfolgt, daß an Sicherheitsvorkehrungen nicht zu denken war. Der Abflug Nobiles vom Roten Zelt sei unter den gegebenen Verhältnissen nicht anders möglich gewesen. Zur Handlungsweise von Zappi und Mariano gegen Malmgreen erklärte Behounek, daß so nur wahnsinnige und anormale Menschen handeln könnten. Ihre Handlungsweise ließe sich auf keine Weise rechtfertigen.

Wie „Ceske Slovo“ weiter mitteilt, ist Dr. Behounek zum Mitglied des Ausschusses für die Erforschung der atmosphärischen Elektrizität bei der Aero-Arktik ernannt worden. Es sei nicht ausgeschlossen, daß er an der von dieser Gesellschaft geplanten Polarfahrt mit dem „Graf Zeppelin“ teilnehmen werde.

Um den Zeppelinflug

Die diplomatischen Verhandlungen über den Mittelmeerflug des Grafen Zeppelin.

London. Die diplomatischen Verhandlungen über den Mittelmeerflug des Graf Zeppelin sind noch in der Schwebe. Der englischen Regierung liegt gegenwärtig ein amtliches Gesuch für die Ueberfliegung von Transjordanien vor. Für dieses Gebiet liegen die Verhältnisse anders als für Aegypten, da Transjordanien Mandatsgebiet ist. Der Grund für die englische Ablehnung der Ueberfliegung Aegyptens und des Suez-Kanalgebietes ist, wie es scheint, in erster Linie darauf zurückzuführen, daß England den Wunsch hat, mit seinen, der Vollendung entgegengehenden beiden Luftschiffen „R100“ und „R101“ die ersten Flüge über die von ihm kontrollierten orientalischen Gebiete unternehmen zu lassen. Militärpolitische Erwägungen dürften bei der Ablehnung des deutschen Antrages kaum eine Rolle gespielt haben.



Das Limburger Schloß vom Feuer zerstört

Das berühmte Schloß zu Limburg a. d. Lahn, dessen Anlage noch aus dem 13. Jahrhundert stammt, ist den Flammen zum Opfer gefallen. Der Brand ist in der Nacht zum Donnerstag entstanden; infolge Wassermangels — die Hydranten waren eingefroren — konnte man vorerst den Flammen gar nicht nahe kommen. Der West- und der Nordflügel, sowie ein Teil des Ostflügels sind vollständig niedergebrannt. — Das Bild zeigt das prachtvolle, alte Schloß in Limburg, in nächster Nachbarschaft des Domes gelegen, vor dem Brand.

Der Kampf der Richtungen in Rußland

Kowno. Wie aus Moskau gemeldet wird, hat es die Rechtsopposition, mit Bucharin an der Spitze, abgelehnt, einen Vergleich mit Stalin zu schließen. Die Rechtsopposition verlangt den sofortigen Rücktritt Stalins vom Posten des Generalsekretärs der kommunistischen Partei. Das Polit-Büro hat beschlossen, sämtliche Organisationen der Rechtsopposition innerhalb der kommunistischen Partei der Sowjetunion aufzulösen. Durch die Ablehnung Bucharins, einen Vergleich mit Stalin zu schließen, verschärft sich die innerpolitische Lage in Sowjetrußland.

Bettler im Auto

In Nordamerika rollen über die Landstraßen nicht nur die Autos der Reichen, des Mittelstandes und vieler Arbeiter, sondern auch die der Bettler. Woher sie alle ihre alten Kästen haben, ist dunkel; vielleicht kaufen sie sie aus vierter Hand oder ziehen sie aus den Haufen stehengelassener Automobile hervor, die sich im Weichbild jeder amerikanischen Stadt finden. Sie fahren von Stadt zu Stadt, erbetteln Nahrung und Geld, um leben und ein paar Gallonen „Gasolin“ kaufen zu können. Diese Autobettler sind so zahlreich geworden, daß sie ein ernsthaftes, soziales Problem bilden. Interessanter noch als der Zug der Bettler ist die schier endlose Prozession der „Erholungsreisenden“. Viel Geld ist nicht dazu nötig — mancher Farmer, der weniger als 4000 Mark Einkommen im Jahr hat, begibt sich kurz nach der Aussaat und vor der Ernte auf die Reise. Kleine Ladenbesitzer lassen ihre Geschäfte in der Hand der Gehilfen und begeben sich auf eine Tausendmeilentour. Geschäftsleute und Angehörige der freien Berufe fahren mit Weib, Kind und Golfschläger an die Sommerplätze. Alternde Männer, die einst Befriedigung und Geltung in ihren Geschäften fanden, suchen sie jetzt im schnellen und andauernden Lenken ihres Wagens. Damen, deren Gatten auf langen Geschäftsreisen sind, tun sich zusammen, um ein wenig von der „Welt“ zu sehen. Viele verachten das feste Dach über ihrem Haupt. Sie leben in Zelten, die sie entweder mitschleppen, oder in einem sogenannten „Automobillager“ (Camp) mieten. In diesen Camps kann man auch Bäder, einen Kochherd, Wäschereien bekommen — alles für einen Dollar, was nach amerikanischen Begriffen nicht teuer ist. Die größten dieser Camps können einige tausend Wagen pro Nacht beherbergen.

Gedenket der hungernden Vögel!



26. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

„Ja ich hörte es. Doch nun wird es auch für dich Zeit sein — geh' zu Bett, mein Kind, morgen ist auch noch ein Tag. — Gute Nacht.“

„Gute Nacht, Mutti.“

Isa ging zu Bett, ohne Licht anzuzünden.

Draußen erklang die letzte Strophe jenes schönen Liedes:

„Or, che tardate? (Nun, was zögerst du?)
Venite all' agile
Barchetta mia,
Santa Lucia, Santa Lucia.“

Als Isa mit ihrer Mutter am nächsten Morgen den Speisesaal betrat, fanden sie zwei Damen neben den bekannten Lehrerinnen sitzen, eine ältere und eine jüngere, anscheinend Mutter und Tochter.

Sie waren schwarz gekleidet, und man hätte sie für Trauernde halten können, wenn das Kleid nicht am Halsausschnitt mit einer goldenen Brosche geschlossen worden wäre. Die ältere, die Mutter, war eine schmächtige, kleine Dame mit einem sorgenvollen Gesichtsausdruck und einem bekümmerten Blick, der von Zeit zu Zeit verstohlen die Tochter streifte. Die letztere saß stumm und teilnahmslos neben den beiden Lehrerinnen, die sich vergebens bemühten, sie aus der Versunkenheit zu reißen. Auf ihren blassen, nicht unschönen Zügen lag eine tiefe Schwermut. Die Augen blickten ernst und sinnend in die Ferne, als suchten sie dort etwas Verlorenes, der Geist schien entrückt zu sein.

Beim ersten Sehen machte sie einen hochmütigen, abstoßenden Eindruck, doch als Isa in diese traurigen, schwermütigen Augen sah, wurde sie von heißem Mitleid ergriffen. War es ein körperliches Leid, oder hatte ein Seelenschmerz seine Runen in dieses junge Antlitz gegraben?

Die Lehrerinnen, die sich mit den Fremden schon bekannt gemacht hatten, stellten sie vor, und als die ältere Dame, eine Frau Konsul Brandis aus Berlin, hörte, daß Frau Renatus und Isa ebenfalls aus Berlin waren, begrüßte sie diese als ihre Landsmännin ganz besonders erfreut und liebenswürdig. Der Anknüpfungspunkt war somit gefunden, das heißt, bei den älteren Damen. Fräulein Helene Brandis hatte nur bei Nennung des Namens Renatus flüchtig in Isas Gesicht gesehen, sich kaum merklich verbeugt und saß nun wieder schweigend vor ihrer Tasse Tee.

Käte Rönne, eine der beiden Lehrerinnen, schlug vor, den Weg nach Morschach und Axenstein, der nicht sonderlich anstrengt und auch nicht allzu lang war, zu machen. Frau Renatus lehnte das für ihre Person ab, da sie sich noch ermüdet fühlte, redete jedoch Isa, die ihr durchaus Gesellschaft leisten wollte, dringend zu, sich daran zu beteiligen. Sie sei ja in der liebenswürdigen Gesellschaft von Frau Brandis, und außerdem wolle sie ja heute noch an Axel schreiben; „der liebe Junge“ wartete gewiß schon mit Sehnsucht darauf.

So entschloß sich Isa, mitzugehen. Auch Fräulein Helene Brandis hatte man dazu zu bestimmen gewußt, nachdem deren Mutter gebeten, man möchte sich ihrer Tochter ein wenig annehmen. Der Arzt hatte ihr nun einmal das Bergsteigen verordnet, und sie selbst fühlte sich zu schwach, ihre Tochter zu begleiten.

Während sich das vierblätterige Kleeblatt auf den Weg machte, saßen Frau Renatus und Frau Brandis auf der Terrasse am See und plauderten. Sie hatten sich schnell zu einander gefunden. Der gemeinsame Wohnort, einige gemeinsame Bekannte und das Bedürfnis der älteren und schwächlicheren Frau Brandis, sich jemandem anzuschließen, hatte das schnelle Vertrautwerden bewirkt.

Die vier jungen Damen hatten unterdes das Hotel verlassen, und als sie gerade im Begriff waren, rechts ab in die Axenstraße zu biegen, sahen sie eine bekannte Gestalt auf sie zukommen.

Käte Rönnes Gesicht war plötzlich wie mit Blut übergossen, und sie griff nach Isas Hand.

„Was sagen Sie?“ fragte Isa.

„Bardini!“ hauchte Käte nur und zeigte mit den Augen nach der Richtung geradeaus.

Isa folgte der Weisung. Es war wirklich Bardini.

Nun hatte ihn auch die „Wissenschaftliche“, wie man sie zum Unterschied von ihrer Freundin, der technischen Lehrerin, nannte, erkannt.

„Wo kommen Sie denn schon so früh her?“ rief sie ihm zu.

Bardini näherte sich, respektvoll grüßend.

Jetzt stand er vor den Damen und verbeugte sich vor jeder einzeln. Ein flüchtiger Blick streifte die Fremde und blieb dann auf Isa haften.

„Wo ich komme her?“ fragte er in seinem gebrochenen Deutsch, während es in seinen Augen aufblitzte. „Von ein Spaziergang auf die Achsenstraß —“

„Wirklich schon? — Ei, ei,“ neckte die Wissenschaftliche. „Dann machen Sie dem berühmten dolce far niente Ihres Volkes keine Ehre, oder — sollten Sie nicht weit gewesen sein?“

Bardini lachte, ein melodisches Lachen, hinter dem sich ein wenig Verlegenheit verbarg, denn Isas klare Augen ruhten auf ihm.

„Sie haben recht, Signorina, weit war ich nicht — offen gesagt — es war mir zu langweilig allein, darum — habe ich — umgewendet.“

„Das war das schlaueste, was Sie tun konnten,“ fiel jetzt Käte, deren Gesicht strahlte, übermütig ein.

„Das finde ich auch, Signorina, dadurch habe ich das Glück, die Damen zu treffen und ihnen meine Dienste, meine Begleitung — das heißt — ich will mich nicht —“

„Aber natürlich werden Sie uns begleiten, wir können männlichen Schutz gebrauchen,“ entschied Lizzi Helldorf eigenmächtig, und Käte konnte ihre Freude darüber kaum verbergen.

Nur Isa verharrte schweigsam neben der gleichfalls stummen Fremden.

(Fortsetzung folgt.)

Unterhaltung und Wissen

Sir Basil Zaharoff

Vom Schnürsenkelverkäufer zum Milliardär.

Wer hat den Namen Basil Zaharoff schon gehört oder gelesen? Wer nicht gerade an und mit der Börse zu tun hat, dem wird dieser Name nicht bekannt oder doch zumindest nicht geläufig sein.

Ford, Rothschild, Rockefeller, Morgan, das sind heute sehr bekannte Namen. Und jeder Denkende verbindet mit diesen Namen einen Begriff. Wer aber ist Zaharoff? Da konnte man vor einigen Wochen in einem Stockholmer Blatt lesen: „Wenn der Mann (Zaharoff) einmal stirbt, wird sich etwas ganz Besonderes zeigen: Ford, Rockefeller, Rothschild und der Herzog von Westminster werden plötzlich ihre Kleinheit erkennen. Keiner von ihnen allen ist auch nur annähernd so reich wie Zaharoff."

Dieser Sir ist heute 75 Jahre alt und lebt vornehmlich in Monte Carlo. In Athen geboren, soll er mit 12 Jahren in Konstantinopel Schnürsenkel verkauft haben, bis er schließlich — ob durch den Verkauf der Schnürsenkel oder durch andere „Geschäfte" ist nicht bekannt — einige Pfund Sterling zusammenhatte. Dann kam Zaharoff durch einen Zufall mit einem Vertreter der englischen Waffenfabrik „Maxim" (heute Vickers-Armstrong) zusammen, und im türkischen Kriegsministerium hatte der Schnürsenkelverkäufer „sowieso" zu tun — was für einen Spionagedienst er für dieses Ministerium geleistet hat, konnte noch nicht ermittelt werden —, es gelang ihm jedenfalls, den „Maxim"-Vertreter in das türkische Kriegsministerium hineinzubringen und bei einem ganz großen Geschäft mit dabei zu sein. Zaharoff soll damals, kaum 20 Jahre alt, 1 Million Pfund Sterling „verdient" haben und dann ganz plötzlich aus der Türkei verschwunden sein.

Einige Jahre später ist er in Dänemark und Algier und macht Apfelsinengeschäfte. Dann geht er nach Paris. Hier bleibt er drei Jahre. Und schließlich findet man ihn in London. Wo? An der Börse. Er ist der eifrigste Beobachter und Käufer von Waffen- und Munitionsaktien. Und wo Krieg ist, da blüht zwar kein Weizen, aber das Geschäft des Herrn Zaharoff. Durch den spanisch-amerikanischen und durch den russisch-japanischen Krieg verdient er Millionen über Millionen. Und fast noch größere Profite als in diesen Kriegen macht er während der Balkanmetzeleien, an denen seine Agenten nicht ganz unbeteiligt sein sollen. Einen so „tüchtigen" Mann konnte natürlich auch der König von England nicht übersehen, und er gab dem Zaharoff, was des Zaharoffs ist: den Adel. Was für Riesensummen der neue Sir im Weltkrieg verdient hat, das ist nur auszurechnen, wenn man die Dividenden der wichtigsten westeuropäischen Waffenfabriken zusammenzählt und mehrmals multipliziert, denn diese Waffenfabriken waren zur Zeit des Weltkrieges zu einem sehr großen Teil Sir Basil Zaharoffs Besitz.

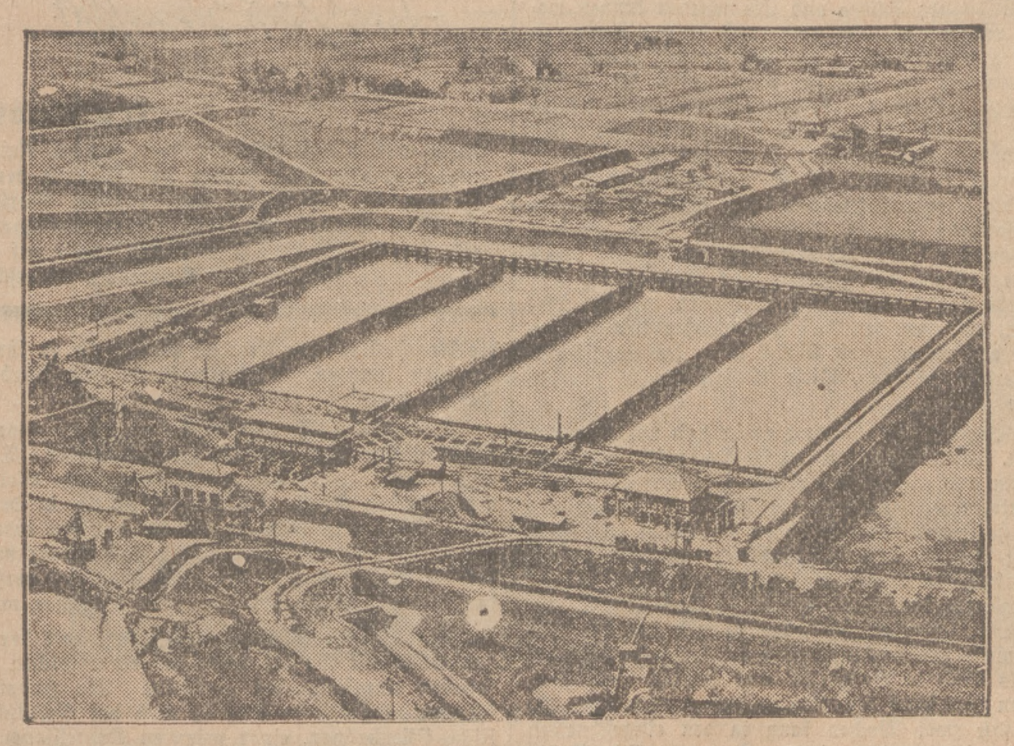
Trotz dieser Tatsache sehen heute gewisse Kreise in Zaharoff lediglich den bestellten Sachwalter englischen Kapitals und englischer Interessen in Frankreich. Andere aber — und deren Ansicht erscheint uns die richtige — sehen in ihm einen selbständigen Finanzmann allergrößten Formats.

Zaharoff ist in und durch England groß und reich geworden, das Land aber, in dem er sich nach seinem Aufstieg eine entscheidende wirtschaftliche Vormachtstellung erobern konnte, ist Frankreich. Und heute ist der englische Sir französischer Staatsbürger.

Monte Carlo und seine Spielbank sind das Eigentum Zaharoffs, aber auch die Banque de l'Union Parisienne und die Bank von Frankreich (deren Aktien er vor und im Zusammenhang mit der Morganschen Franken-Stabilisierung sehr billig kaufte) stehen unter seinem Einfluß. Die Pariser Zeitung der Tardieu, Klotz und Clemenceau, das „Echo National", wird von Zaharoff finanziert und kontrolliert. Aber das alles würde ihn noch nicht zu der Macht gemacht haben, die er heute tatsächlich ist. Diese Macht wurde er erst dadurch, daß er es verstand, die Aktienmehrheiten der wichtigsten Waffenfabriken zu erwerben. Heute stehen viele Hunderte von Waffenfabriken in der ganzen Welt, vor allem die großen englischen Werke von Vickers-Armstrong, unter seiner Kontrolle. Dann gehören ihm eine ganze Anzahl von Eisenbahnlinien in den verschiedensten Ländern.

Und als dieser stille und schlaue Grieche bemerkte, daß es für die kapitalistische Welt noch bedeutendere Aktivposten gibt als Waffenfabriken und Eisenbahnlinien, als er bemerkte, daß das Oel, das Petroleum zu einem entscheidenden Machtfaktor wird, da versäumte er keine Gelegenheit, billig und gut zu kaufen. Die nordamerikanische Standard-Oil-Gruppe weiß ebenso gut wie die englisch-holländische Royal-Dutch-Shell, daß Zaharoff einer ihrer Hauptaktionäre ist. Und Sir Deterding, der Führer der Dutch-Shell, versucht stets in Zaharoffs Gunst zu sein und zu bleiben. Denn dieser „unbekannte" Grieche hält die „Societee Generale des Huiles de Petrole" und ihre Banken mit vielen Hunderten von Millionen französischer Franken fest in seiner Hand. Ist Zaharoff heute auch nicht mehr der leitende Geschäftsherr dieser Unternehmungen, sondern nur noch der Vizepräsident, so laufen doch alle Fäden zur Shell- und Standard-Gruppe durch seine Hände. Wenn gewisse Zeitungen bei Verhandlungen zwischen der Shell und der Standard von „orientalischen Zwischenhändlern" sprachen, dann war für Eingeweihte stets klar, daß Zaharoff mit von der Partie war. Und er hatte gewiß nichts dagegen einzuwenden, daß man ihn kurz als „orientalischen Zwischenhändler" abtat. Das klingt so nebensächlich und wenig sagend . . .; und es ist bekanntlich für einen Finanzmann immer von Vorteil, wenn sich die Presse nicht viel mit ihm beschäftigt. Ohne das grelle Licht der Oeffentlichkeit lassen sich besser und leichter Geschäfte machen —; und ganz besonders die Geschäfte, die Zaharoff liebt und bei denen man, mit Hilfe geriebener Börsenagenten, das verdienen kann, was man verdienen will. Es kommt hierbei stets darauf an, recht still und unbeobachtet im Hintergrund zu bleiben und seine Börsenleute so arbeiten zu lassen, daß im entscheidenden Augenblick nur zuzugreifen ist. Und in diesem Börsenspiel war und ist Zaharoff Meister.

Die Behauptung der Kreise, daß Zaharoff lediglich der Sachwalter großbritannischen Kapitals ist, wird schon dadurch widerlegt, daß es gerade ein Zaharoffsches Unternehmen, die Banque de l'Union Parisienne, war, die den Einmarsch der Franzosen in das Ruhrgebiet begünstigte und finanzierte. Indem man die wirtschaftlichen Triebkräfte für diesen Einmarsch kurz aufzeigt, d. h. indem man das Comitee des Forges (den französischen Eisen- und Hüttentrust) als den Vater dieses Gedankens benennt und benennen muß, zeigt sich klar, daß Zaharoff bezw. seine Bank auch hier, bei der französischen Schwerindustrie, Interessen (Aktienpakete) hat. Das Comitee des Forges wiederum ist mit der Wall-Street Nummer 23 — mit der Morgangruppe — verbunden. Und nicht nur bei der Morgangruppe, auch bei John Pierpont Morgan junior ist Sir Basil Zaharoff kein Unbekannter. Als der Ruhrkrieg seinem Ende zuging, da war es Zaharoff, der, im Einverständnis mit der französischen und englischen Hochfinanz, nach den Vereinigten Staaten zu Morgan fuhr, um die ersten Besprechungen über einen Reparationsplan einzuleiten und zu führen. Und wenn sich heute nordamerikanische und englische Oelinteressen nicht mehr so feindlich gegenüberstehen wie vor Jahren, wenn Deterding gegenwärtig bereit ist, das „gestohlene" russische Petroleum, gemeinsam mit der Standardgruppe, zu kaufen und zu verwerten, so ist auch das zu einem guten Teil das Werk Zaharoffs und — Morgans.



Kohle aus Flußschlamm

gewinnt die Flußklärungsanlage der Emscher, eines Rhein-Nebenflusses, der das ganze Ruhrrevier von Ost nach West durchquert. Die Emscher führte aus dem Industriegebiet so bedeutende Kohlenschlammabwässer dem Rheine zu, daß sowohl die Fischbestände wie die Trinkwasserversorgung erheblich beeinträchtigt wurden. Diesem Zustande hat die bei Karnap errichtete Klärungsanlage ein Ende gemacht, die jährlich über 100 000 Tonnen Kohlenschlamm aus dem Flußwasser gewinnt und dieses wieder vollkommen klärt. Die jährlich gewonnene Schlammenge wird in etwa 100 Millionen Kilowattstunden elektrischer Kraft umgewandelt.

Vom Tabak und seinen Feinden

Von Kurt Biging.

Kaum war der Tabak in Europa eingeführt, nahm auch schon sein Gebrauch groteske Formen an. Männer, Frauen und Kinder schnupften, rauchten und kauten ihn, und im siebzehnten Jahrhundert war es am Rhein und in Baden üblich, daß die Frauen der höchsten und niedrigsten Stände sogar die Pfeife rauchten. Von den Philippinen berichtet ein Forschungsreisender, daß sich dort die Frauen nicht etwa damit begnügen, die üblichen kleinen Zigarren zu rauchen, sondern daß sie extra dicke und einen Fuß lange, sogenannte Weiberzigarren, anfertigen ließen.

Die Schädigungen, die angeblich durch den Tabakgenuß zustande kommen können, sind bereits in der frühesten Zeit seines Gebrauches beobachtet worden. Weltliche und kirchliche Fürsten ergriffen die schärfsten Maßnahmen gegen diese Gewohnheit, ohne auf die Dauer etwas ausrichten zu können. Einer der heftigsten Feinde des Nikotins war König Jakob I. von England, der im Jahre 1619 sogar höchst eigenhändig eine Schrift gegen das Rauchen verfaßte, worin er den Tabak als die Hölle in ihrer wahren Gestalt bezeichnete, denn er sei „stinkend, ein ekelhaftes Ding, genau wie die Hölle selber". Um mit der Moral zugleich das Nützliche für den königlichen Geldbeutel zu verbinden, erhob er einen ungeheuren Einfuhrzoll auf Tabak.

Es war ein Schlag ins Wasser: man fing an, im Lande selbst die Pflanze zu bauen. Gleichzeitig trieb der Schleichhandel an den Küsten die üppigsten Blüten. —

Barbarische Strafen gegen Raucher.

Besonders scharf ging man im alten Rußland gegen die Raucher vor. Im siebzehnten Jahrhundert erließ der Zar von Rußland ein Edikt, wonach weder ein Russe noch ein Ausländer bei Lebensstrafe Tabak bei sich haben oder rauchen oder damit Handel treiben durfte. Käufer und Verkäufer wurden ins Gefängnis geworfen. Alle Habe der Tabaksünder wurde verkauft, das Geld mußte an die Kasse des Zaren abgeliefert werden. Später verfuhr man in Rußland mit den Rauchern „milder": wer erwischt wurde, dem wurde nur die Nase abgeschnitten. — Im Orient ging man ähnlich, nur noch grausamer, gegen die Raucher vor: man durchstach ihnen mit dem Pfeifenrohr die Nase und zerstörte so ihr ganzes Gefüge.

In Ungarn wurden damals über die Raucher schwere Kerker- und Geldstrafen verhängt.

Berühmte Tabakfeinde.

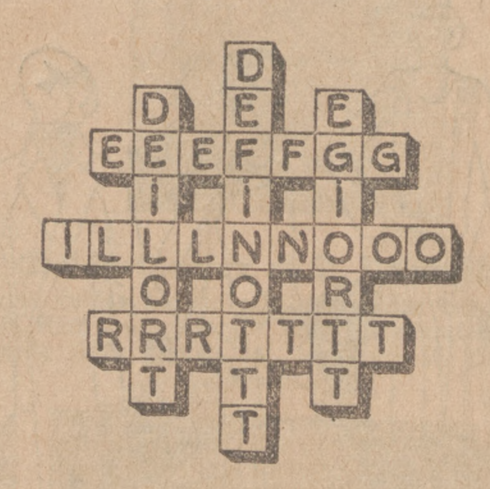
Ein scharfer Gegner des Rauchens war Goethe, der es sogar soweit brachte, daß der Großherzog Karl August, der ohne seine Meerschaumpfeife gar nicht zu denken war, das Rauchen in Goethes Gegenwart unterließ. Als Minister erließ Goethe ein öffentliches Rauchverbot unter Androhung einer Strafe von einem Taler. Graf Tolstoi wandelte sich von einem starken Raucher zu einem unerbittlichen Tabakgegner und ging sogar soweit, zu behaupten: „Das Nikotin schläfert das Gewissen ein. Das Bedürfnis zu rauchen wächst mit dem Wunsche, Gefühle der Reue zu ersticken. Das Rauchen hat überhaupt den Zweck, die Intelligenz zu umnebeln. Das Rauchen ist die beste Vorbereitung zu jeder schlechten Tat, zu Mord und Diebstahl, zu Spiel und Unzucht." Sehr humoristisch äußert sich Christoph Grimmelshausen, der Verfasser des „Abenteuerlichen Simplicissimus", über den Nikotingenuß: „Teile saufen Tabak, andere fressen ihn, von namentlichen wird er geschnupft, also daß mich wundert, warum sich noch keiner vorgefunden, der ihn auch in die Ohren steckt."

Pferdemist in der Pfeife.

Ein radikales Exempel statuierte Schah Abbas der Große von Persien, der gemütvolle Erfinder des Naseeinstoßens mit dem Pfeifenrohr. Um den Tabakgenuß lächerlich zu machen, lud er alle seine Würdenträger zu einem Gelage ein. Als die Herrschaften versammelt waren, ließ der Schah Pfeifen herumreichen, die mit getrocknetem Pferdemist gefüllt waren. Die Pfeifen wurden angesteckt und der Schah fragte, wie den Herren der Tabak schmecke; er sei ein Geschenk des Wesirs von Hamada, wo angeblich der beste Tabak der Welt wachse.

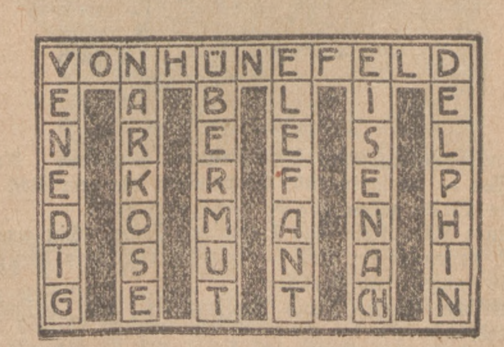
Jeder erklärte natürlich, daß er ganz hervorragend schmecke, und ein alter General, dessen Meinung beim Schah sonst in hoher Achtung stand, beteuerte, er habe, beim heiligen Haupte seines Herrn, noch nie einen Tabak mit so köstlichem Blumengeruch geraucht. Da sprang der Schah wütend auf und verfluchte das Zeug, das selbst seine Würdenträger nicht von getrocknetem Pferdemist unterscheiden konnten. Noch am selben Tage ließ er einen Händler, der Tabak in das Kriegslager gebracht hatte, samt seiner Ware lebendig verbrennen.

Kreuzworträtsel



Die Buchstaben sind so zu ordnen, daß die drei senkrechten und die drei wagerechten Balken gleich lauten. Die Wörter bedeuten: 1. Geldart, 2. Oper von Verdi, 3. Flitter.

Auflösung des Kammrätsels



Die vereiste Stadt

Wie es in diesem strengen Winter in Konstantinopel aussah.

Konstantinopel, die Stadt am Goldenen Horn, war durch die furchtbaren Schneestürme der letzten zwei Wochen lang völlig von der Außenwelt abgeschnitten; ein Ereignis, das seit unvordentlichen Zeiten nicht vorgekommen ist.

Konstantinopel ist nicht auf den Winter vorbereitet. Die Statistiker verzeichnen durchschnittlich fünfzehn Schneetage im Jahre. Danach kommt es selten vor, daß Schneefälle länger als zwei Tage anhalten. Nach diesen zwei Tagen erhebt sich stets ein warmer Südwind; Schnee und Eis wurden binnen wenigen Stunden in Wasser aufgelöst, was rasch in den Bosporus oder das Goldene Horn abfließt. Die Häuser der Stadt sind infolgedessen, anders als im Norden, nicht gegen die Kälte, sondern gegen die Hitze gebaut: die meisten haben überhaupt keine eingebauten Oefen, Zentralheizungen sind unbekannt, Fenster und Türen schließen schlecht, und niemand denkt daran, sich einen größeren Kohlenvorrat zu halten. Nicht einmal das Elektrizitätswerk. Weder die Straßenbahnen noch die nach Europa führende trazische Eisenbahn besitzen Schneepflüge. Die im vergangenen Jahre von der Präfektur der Verwaltung der trazischen Eisenbahn ergangene Aufforderung zur Anschaffung von Schneepflügen wurde von den zuständigen Stellen mit der Begründung abgelehnt, daß nach der Ansicht sämtlicher Witterungssachverständigen in der europäischen Türkei kaum jemals Schneepflüge benötigt werden würden. Diese Ansicht mochte für die vergangenen Jahre gelten.

In den letzten Januartagen begann es in und um Konstantinopel zu schneien. Der Schneefall wuchs sich rasch zu einem heftigen Schneesturm aus. Das Undenkbare trat ein: es schneite und stürmte ununterbrochen zwölf Tage hindurch. Schon am dritten Schneetage hatte das normale Leben der Stadt aufgehört. Dem Eisenbahnzug von Europa, der auf der vielgewundenen eingleisigen Privatbahnstrecke aus Bulgarien durch den wüsten Sturm immer langsamer vorankroch, ging bei Tscherkeßköj, vier Stunden von den Meerengen entfernt, der Atem aus. Der Zug konnte bald nicht mehr zurück; hinter ihm reihten sich fünf weitere Züge auf. Als dann in Bulgarien eine Lawine niederging, wurde dem weiteren Nachschub der Weg versperrt. Die etwa 700 Reisenden froren fast zwei Wochen lang in den eingeschneiten Zügen. Die Lebensmittel wurden immer knapper. Die Passagiere mußten sich die Leibriemen fester schnüren. Draußen konnten sie die hungrigen Wölfe rudelweise herumtreiben sehen.

Jetzt gehörte das flache Land den Wölfen. Der Ort Tschorum wurde von einem so großen Rudel Wölfe angegriffen, daß selbst die zur Abwehr bestimmte Gendarmerie sich vor den Bestien von den Straßen zurückziehen mußte. In Konstantinopel drangen die rasenden Tiere in die Vororte Schischli und Kadiköj ein, wo sie von der Polizei und Gendarmerie zusammengeschossen wurden. Wenn Lebensmittel von den Dörfern in die Stadt transportiert wurde, mußte jeweils ein Zug zusammengestellt und von bewaffneter Macht eskortiert werden. Bald riß selbst die Verbindung des Stadtzentrums mit den äußeren Bezirken Konstantinopels ab. Alle Wege und Straßen waren so tief verschneit, daß weder Menschen noch Fuhrwerke durchkommen konnten. Das Fernsprechamt konnte infolge Störung der Leitungen die Verbindungen mit den Außenbezirken nicht mehr aufrecht erhalten, das Elektrizitätswerk mußte die Lieferung von Strom an die Randbezirke der Stadt einstellen. Man wußte von den Ereignissen an der Peripherie der Stadt weniger als von den neuesten Geschehnissen in Paris. Sehr rasch begann sich der Lebensmittelmangel fühlbar zu machen. Es bildeten sich Schlangen von Menschen vor den Bäckereien und den Fleischereien. Alle Preise stiegen, den Verordnungen der Präfekten zum Trotz, sprunghaft in die Höhe. Die Bevölkerung fing an, Lebensmittel zu hamstern. Die allgemeine Stimmung wurde panikartig, als auch der Schiffsverkehr eingestellt wurde. Die Dampfer flüchteten sich vor den gerade in den türkischen Gewässern sehr gefährlichen Stürmen in die nächstgelegenen Häfen. Der russische Dampfer „Tomsk" lief auf eine Klippe und sank. Unter großen Schwierigkeiten mußte das dicke Eis des Goldenen Horns aufgehackt werden, um dem Elektrizitätswerk die Kohlenzufuhr zu sichern. Die Straßenbahnen stellten ihren Verkehr ein. Die Zeitungen brachten mangels Nachrichtenmaterials seitenlange Feuilletons. Ein großer Teil der Geschäfte und Büros war geschlossen, da die Angestellten und Arbeiter nicht mehr zu ihren Arbeitsstätten gelangen konnten. Vierzehn Tage lang blieb die Post aus Europa aus.

Niemand weiß, was geschehen wäre, wenn die Schneefälle nicht endlich nach **vierzehn** furchtbaren Tagen ein Ende genommen hätten. Die Sonne scheint jetzt wieder, und zwar mit einer solchen Kraft, daß man sich bald in den Schatten setzen muß. Die ersten Züge treffen ein mit den todmüden, ausgehungerten Reisenden. Die Straßen sind wieder voll von Menschen, die die ausgestandenen Schrecken schon fast vergessen haben. An der Reede sind bereits die ersten Dampfer wieder eingelaufen.

Die Blätter beschäftigen sich jetzt mit der Frage der Verantwortlichkeit für die angesichts einer solchen Katastrophe vollkommen unzulänglichen Zustände. Die Hauptverantwortlichkeit für das eingetretene Unglück muß der Gesellschaft für Orientalische Eisenbahnen, einer privaten Konzessionsunternehmung mit französischem Kapital, zur Last gelegt werden. Die Gesellschaft besitzt den einzigen schwachen Schienenstrang, der die Millionenstadt am Bosporus mit Europa verbindet. Sie hat aber trotz der Aufforderung der Stadtpräfektur nicht die nötigen Vorkehrungen gegen anormal große Schneefälle getroffen.



Die Geburtsstunde des Protestantismus schlug vor 400 Jahren auf dem zweiten Reichstage zu Speyer, der Ende Februar 1529 abgehalten wurde. Gegen den Reichstagsabschied, der die strenge Durchführung des Wormser Ediktes beschloß, legten die evangelischen Stände — nämlich Kurfürst Johann der Beständige von Sachsen, Markgraf Georg von Brandenburg, die Herzöge Ernst und Franz von Lüneburg, Landgraf Philipp von Hessen, Fürst Wolfgang von Anhalt und 14 Reichsstädte — eine „Protestation" ein. Von diesem Protest ging der Name „Protestanten" bald auf alle Anhänger der Reformation über. Rechts: Speyer zur Zeit des zweiten Reichstages. Links: die Unterschriften der Fürsten unter der Speyerer Protestation.

Was Hirn und Nerven brauchen

Die Abspannung des geistigen Arbeiters und die des **nervösen** Menschen läßt sich nicht so rasch beheben, wie bei dem, der körperlich tätig ist. Durch die Mahlzeiten und die Ruhe allein erholt sich die Substanz nicht genügend. Es müssen dem Küchenzettel Nahrungsmittel einverleibt werden, die Hirn und Nerven dienlich sind. **Süße Mandeln** in geschältem Zustande genossen, erweisen sich dafür als außerordentlich geeignet. Da sie schwer verdaulich sind, soll man sie gut zerkleinern. Das kann durch die Mandelreibemaschine geschehen, besser ist es noch, wenn man seine Kauwerkzeuge in Bewegung setzt. Das Verzehren von ein bis zwei süßen Mandeln beruhigt die Nerven. Die kleinen Früchte sind keine Last. Nervöse werden also gut daran tun, einige von ihnen bei sich zu führen und sie in den Minuten der Ermattung essen. Der Erfolg stellt sich überraschend schnell ein. Das Bedürfnis danach wird zeigen, daß man dem Hirn kein besseres Nahrungsmittel zuführen kann.

Das Gleiche gilt von den Nüssen. Walnüsse sind noch besser als Haselnüsse.

Für den geistigen Arbeiter und für den nervösen Menschen soll aus demselben Grunde der Fisch im Küchenzettel nicht fehlen. Fisch enthält Phosphor, das Hirn ist auf die Zuführung von Phosphor angewiesen. In den Blättern des grünen Salates, im weißen Käse, wenn er mit Schnittlauch durchsetzt ist, befinden sich Stoffe, die für geistige Arbeiter notwendig sind. Fleischgenuß hilft auf diesem Gebiet verhältnismäßig wenig. Man müßte schon mit den Knochen nähere Bekanntschaft machen.

Starke Raucher, die oft über Herzbeschwerden und nervöse Schlaflosigkeit klagen, finden ein Gegengewicht in dem Saft der Apfelsine. Er reinigt den Darm, befreit ihn von Mikroben und Schlacken. So stellt sich auch häufig der Appetit wieder ein, und damit allein werden Nervositäten zum Schwinden gebracht.

Die Ernährungsweise für den geistigen Arbeiter bedarf überhaupt besonderer Aufmerksamkeit. Auf gewisse Nahrungsstoffe kann er nur kurze Zeit verzichten. Hierher gehören Butter, Fette, Oele. Selbstwenn der Magen sich scheinbar gegen die Aufnahme dieser Stoffe wehrt, sollen sie den Speisen beigesetzt werden. Auf die Dosierung kommt es an. Nervöse neigen manchmal zur Magerkeit und ebenso oft zum Fettansatz. Es ist also nicht immer ein gutes Zeichen, wenn eine Gewichtszunahme zu konstatieren ist. Bei Menschen mit einer geringen Anzahl roter Blutkörperchen verwandelt sich alles, was sie zu sich nehmen, in Fett. Das Gewicht steigt, aber die Nervosität bleibt. In diesem Falle wird nach dem Ausspruch des Arztes die Kost eingerichtet werden müssen. Enthaltung von Mehlspeisen, Kartoffeln mit dickflüssigen Saucen sind dann am Platz, doch auf Butter, Fett und Oel darf nicht verzichtet werden.

Geistige Arbeiter und Nervöse wollen sich manchmal nicht an die bestimmten Essensstunden halten. Sind die Pausen von einer Mahlzeit zur anderen sehr lang, so stellt sich die Ermattung des Denkvermögens ein, ohne daß die Arbeitslast herabgemindert wird. Man kann sich ja vorstellen, wie sehr unter einer großen Anstrengung das Gehirn beansprucht wird. In den Zügen der Menschen ist ihr Zustand eingezeichnet. Blässe der Haut, tiefe Linien von der Nase zum Mund, ein matter Glanz der Augen, das alles legt Zeugnis davon ab, wie notwendig dem Betreffenden eine schleunige Zuführung geeigneter Nahrungsstoffe ist. Mandeln, Nüsse, Apfelsinen, Aepfel — im Falle des Hungergefühles ein dickgestrichenes Butterbrot ersetzen alle aufpeitschenden Medikamente. Sie haben außerdem den Vorteil, daß sie die Ernährung unterstützen. Beispielsweise sind Mandeln und Nüsse wichtige Faktoren für die Erhaltung und Stärkung der Muskulatur, sie sind blutbildend und verhindern schon dadurch den übermäßigen Fettansatz. Die Apfelsine regt die Verdauungstätigkeit an, bewirkt mithin den Abzug der beschwerenden Gase. Das Hirn wird frei, der Körper bleibt unbelastet, der Mensch hat die Fähigkeit zur intensiven Geistesarbeit wieder erlangt und zwar ohne die großen Anstrengungen, die sein Nervensystem schädigen.

Die Dame und ihr Kleid



Jungmädchenkleidung.

1. Vormittagskleid aus dunkelblauem Popeline. Aufgesetzte Tressen — ausspringende Steppnähte, die dem Rock die moderne Weite geben.
2. Kleines Abendkleid aus beliebiger Seide. Ein zweiteiliger Rock, dessen oberer Teil — spiralig rückwärts herumgeführt — in langem Zipfel endet.
3. Praktischer Sport- und Reisemantel aus beigefarbigem Tweed.



Fürs Haus.

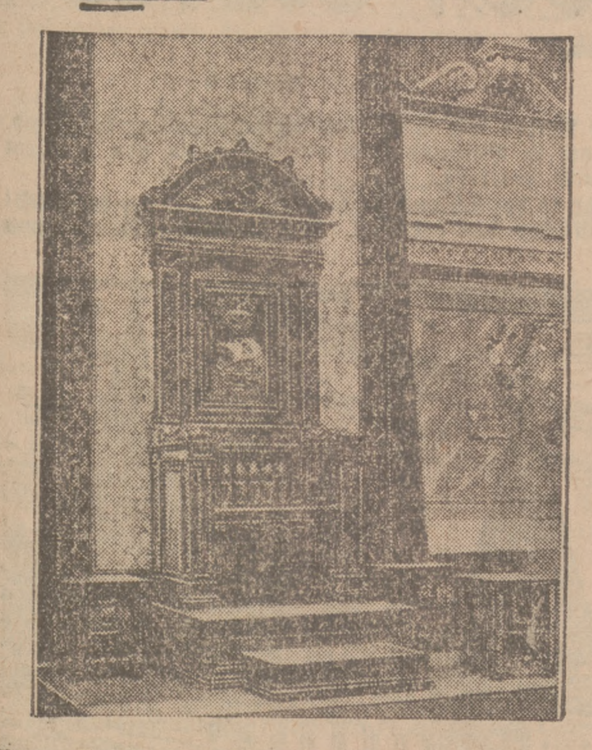
4. Bluse aus blauer Seide mit Aermelschluß. Einsatz in der Taille und plissiertem Rock, die sämtlich zackig eingesetzt sind, aus grauer Seide.
5. Schmuckes Hauskleid aus Jersey. Front und Rücken tragen breite Blenden. Kragen und Manschetten aus plissiertem Battist.
6. Hell-taupe-farbener Filzhut mit einem dunkel-taupe getönten Einsatz und gleichfarbiger Unterfütterung.



Für den Abend.

7. Sehr elegantes Abendkleid aus weinrotem Taft. Die starke Raffung unter dem Rückenausschnitt, unter der das Kleid weit und lang herabfällt, läßt die Vorderbahn eng anliegen.
8. Kleines Abendkleid aus nilgrünem Crepe de Chine. Der Rock trägt seitlich tütenartige Einsätze.

Bilder der Woche



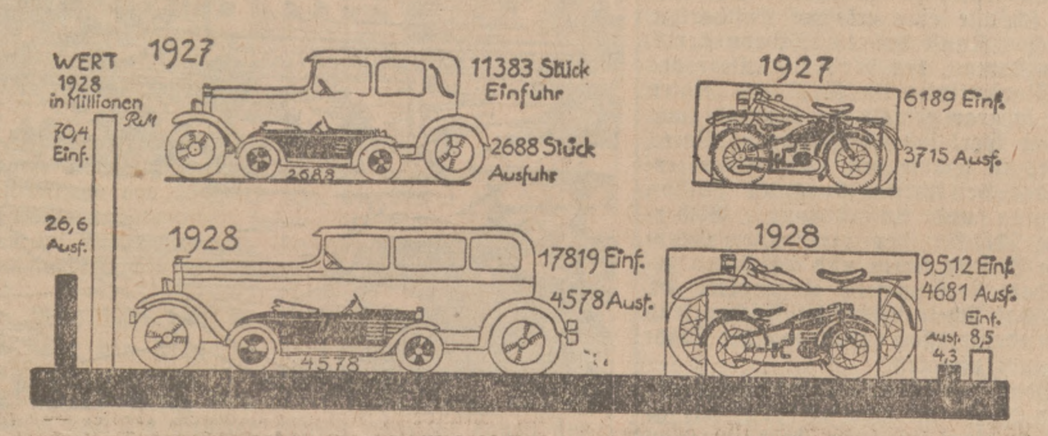
Ein Geschenk der Katholiken Roms an den Papst

ist ein Sessel, der für die Sixtinische Kapelle gestiftet wurde.



Helgoland vom Eise blockiert

Selbst die in der offenen Nordsee gelegene Insel ist vom Eise eingeschlossen. Von den Flußmündungen her treiben die Eisschollen an das Eiland heran und türmen sich im Hafen und an der Landungsbrücke (links) zu mächtigen Blöcken.



Deutschlands Ein- und Ausfuhr von Kraftfahrzeugen

Unsere Uebersicht veranschaulicht links die Höhe der Ein- und Ausfuhr von Personen-Autos in Deutschland in den Jahren 1927 und 1928; rechts die entsprechenden Ziffern für Motorräder.

Ende
1925 13,6
1928 19,0
1925 18,5
1928 17,4
1925 11,0
1928 11,6 Milliarden RM
Europa
U.S.A.
Übersee ausser U.S.A.

Die Goldbestände der Welt

In der Zeit von 1925 bis 1928 sind die monetären Goldbestände der Welt von 43,1 Milliarden Reichsmark auf 48 Milliarden Reichsmark angewachsen. Die Zunahme entfällt fast ausschließlich auf Europa, während die Vereinigten Staaten von Nord-Amerika einen geringeren Goldabfluß zu verzeichnen haben. Es wäre aber verfehlt, aus diesem Umstand einen Rückschluß auf das Volksvermögen zu ziehen, denn die Goldzufuhr nach Europa ist nicht auf einen Ausfuhrüberschuß der europäischen Staaten sondern vor allem auf die Hereinnahme großer Kredite zurückzuführen.



Der erste Nuntius beim Quirinal

wird voraussichtlich Monsignore Cesare Orsenigo sein, der jetzt den Päpstlichen Stuhl in Budapest vertritt.





André Messager †

In Paris starb am 24. Februar der berühmte Komponist Andree Messager im Alter von 75 Jahren.

Reichskanzler a. D. Dr. Luther

Dr. Hans Luther, der im politischen Leben der Nachkriegszeit als Reichsfinanzminister und Reichskanzler eine hervorragende Rolle gespielt hat, feiert am 10. März seinen 50. Geburtstag.



Der Bandenmord in Chikagos Unterwelt

Der unerhörte Ueberfall einer Verbrecherbande in Chikago auf eine konkurrierende Schmugglergesellschaft ist noch in frischer Erinnerung. Das erste von drüben gekommene Bild zeigt die Ueberführung der Leichen von der Garage wo die Banditen von ihren Rivalen überrascht und niedergeschossen wurden, ins Schauhaus.



Gunnar Heiberg †

Der berühmte norwegische Schriftsteller Gunnar Heiberg, dessen Dramen im letzten Jahrzehnt des vergangenen Jahrhunderts großes Aufsehen erregten, ist nach längerer Krankheit im Alter von 71 Jahren in Oslo gestorben. — Die hier gezeigte Büste des toten Dichters ist ein Werk des Bildhauers Gustav Vigeland.

Lübeck

Das Stadtbild als Zeitspiegel

Das Venedig des Nordens

Es gibt in Deutschland eine Stadt, eine einzige, die einmal das Recht einer Welt in Händen hielt, weit über die Grenzen Deutschlands hinaus Kriege führte, Befehle erteilte, den Markt bestimmte, deren Ratsbeschlüsse in Rußland ebenso beachtet wurden wie in England und Frankreich, deren Handels- und Kriegsschiffe die Meere befuhren, deren Kaufleute überall ihre Kontore hatten, eine Stadt, mächtiger als der Kaiser, von wirklich internationaler Bedeutung — das war Lübeck, und noch heute ist sie im Kern dieselbe Stadt wie in den Zeiten, als sie der Vorort der Hansa war. Eine niederdeutsche Backsteinstadt, in rotem Ziegelwerk erbaut, trägt sie heute noch, im neuen Deutschland, den wehrhaften Trotz von einst zur Schau.

Noch spürt man: ihr Herz war der Hafen, ihre Adern waren die Arme der Trave, auf denen ihre Koggen und Handelsschiffe direkt vom Kontor die Waren in die Ostsee und weiter übers Meer führten. Noch sieht man, wie diese breiten Gewässer, die das Weichbild Alt-Lübecks wie eine Insel umschließen, einmal natürliche Gräben waren, die die Mauern der Stadt unangreifbar sicherten. Und was in ihrem Raum steht, ist als Bild so geschlossen und so gut erhalten, daß gerade Lübeck, einst die mächtigste Handelsstadt des Nordens, noch heute seine altertümlichste ist. So ausdrucksvoll prägt sich die große Vergangenheit im starken Stadtbild aus.

Befestigungsbauten und Lagerspeicher, Abwehr und Aufnahme, treffen gleich am Eingang der Stadt zusammen, weil der Flußarm beide bedingt. Von der alten Maueranlage stehen nur noch wenige Mauerreste, aber zwei monumentale Tore. Das Holstentor, nach



Blick vom Turm der Petrikirche.

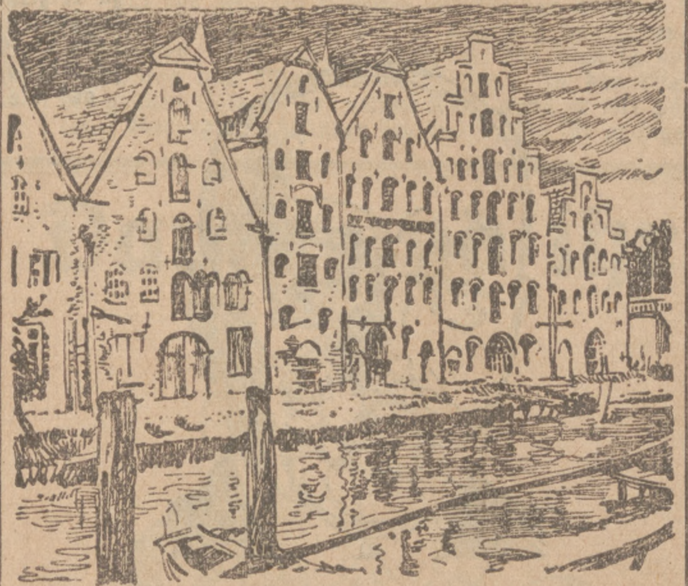
Westen gerichtet, ist ein enormer Mauerkoloß, bauchig gerundet mit schweren Türmen. Schon hier lernen wir den charakteristischen Backsteinstil der Stadt kennen. Ende des 15. Jahrhunderts gebaut, 1466—1478, und mit zierlichem gotischen Terrakottaschmuck in Form blinder Fensterreihen verkleidet, erscheint die massive Schwere des Bauwerks wie unberührt unter diesem reichen Kleid.

Gleich gegenüber, jenseits der Trave, stehen die Überbleibsel dessen, was die Mauer einst zu schützen hatte: eine Reihe großer Speicherbauten schmale, hohe Giebelhäuser, aus deren Dachluken noch die Winden herausstecken, an deren Rollen man einst die schweren Ballen emporzog. In jedem Stockwerk ist das Mittelfenster, an dem sie vorbeigewunden wurden, breit wie eine Tür, um die Waren fassen, hineinziehen und lagern zu können.

Heute gehört viel Phantasie dazu, sich den Reichtum vorzustellen, der einmal in diese Speicher geströmt sein muß Londoner Tuche, Stoffe aus Brügge ebenso wie russisches Holz gingen im Mittelalter über Lübeck Denn die Hansa beherrschte den ganzen Handel der nordischen Meere, und das heißt in einer Zeit, in der Amerika noch nicht entdeckt war, die Hälfte des Handels überhaupt. Dieser Städtebund, der vom 13. bis ins 17. Jahrhundert bestand, vereinigte mehr als 90 See- und Binnenstädte, von Reval bis Amsterdam, von Köln bis Krakau, und gab ihrem Handel Rückhalt und Ausbreitung. Die Blütezeit ist das Jahrhundert nach 1368, seitdem Norwegen, Schweden und Dänemark die Handelsprivilegien anerkennen mußten, die die Hansa in den anderen Ländern bereits besaß. So erklärt es sich, daß die großen Bauten Lübecks, das der Mittelpunkt dieser ganzen Organisation war, gerade in [illegible] weit mehr als nur der Verwaltungssitz der eigenen Stadt: es war ein Repräsentativbau für die Macht und das Ansehen des deutschen Handels überhaupt. Im Anfang des 13. Jahrhunderts ist mit seinem Bau begonnen worden und es war damals noch so gut Kaufhaus wie Rathaus. Während der nächsten drei Jahrhunderte wurden immer wieder neue Teile angebaut. So entstand eine malerische Gruppe, die zwei Seiten des Hauptmarktes umflügelt und mit der Hauptfront an die Breite Straße stößt, an die Hauptader der Stadt. Als monumentale Giebel schließen mächtige mit Turmmotiven gegliederte Wände die Rathausmauern ab. Im Innern hat ein berühmter Meister der deutschen Renaissance, Tönnies Evers, um 1600 den schönsten Raum geschaffen, den wohl überhaupt irgendein deutsches Rathaus besitzt, die Kriegsstube. Große Säulen gliedern plastisch die Wandfläche, antike Kriegergestalten bewachen scheinbar die Tür, Intarsien, Alabaster und Wechsel der Holzarten geben den Wänden einen Eindruck von Kostbarkeit, der fast wie die Arbeit eines Goldschmiedes anmutet. Der Geschmack ist der der italienischen Renaissance, der damals in Deutschland die Mode war, der aber selten so persönlich und zugleich so wirksam dem deutschen Bedürfnis angepaßt wurde.

Trotzdem birgt nicht das Rathaus den größten Kunstbesitz der Stadt. Es war für den Menschen des Mittelalters selbstverständlich, daß er seine Kirchen so kostbar baute wie möglich und sie mit dem Herrlichsten schmückte, das er erwerben konnte. Er hatte viel zu sehr das Gefühl, alles der Gnade Gottes, nichts seiner eigenen Kraft zu verdanken, um nicht diesen Dank der Kirche abzustatten. Noch heute besitzt Lübeck ein gutes Dutzend bedeutender Kirchen aus seiner Blütezeit. Sie alle charakterisieren die mächtigen viereckigen Fassadentürme, die oft zu zweit an der Giebelfront stehen. Zwei dieser Kirchen, der Dom und die Marienkirche, entstanden schon im 12. Jahrhundert zugleich mit der Stadtgründung durch Heinrich den Löwen. Ausgebaut aber haben sie erst die Jahrhunderte des städtischen Reichtums. Besonders die Marienkirche, die Hauptpfarrkirche der Stadt, ist in ihrer heutigen Gestalt im 13. Jahrhundert erbaut worden. Sie ist das bedeutendste Beispiel nordischer Gotik überhaupt. Unter den Kunstwerken, die einst die hohen gotischen Pfeilerhallen füllten, waren die schönsten die buntbemalten Schnitzaltäre, von denen viele ins Museum gekommen sind. Es gab ganze Generationen Lübecker Maler und Plastiker, doch ist der schönste eine erlesene Kostbarkeit, die der größten nordischen Kunst des 15. Jahrhunderts, der niederländischen, entstammt, der berühmte Altar des Hans Memling in der Marienkirche. An Werktagen zeigten seine Außenseiten grau in grau gemalt die Verkündigung Mariä. Aber wenn das Werk sich an Festtagen öffnete, schimmerte sein Inneres in leuchtenden Farben und erzählte die Vollendung des Heilswerkes durch die Passion Christi, durch Kreuzigung und Auferstehung. Niederländisch sind auch die schönsten der messingnen Grabplatten, die alle Kirchen Lübecks füllen und auf denen gewöhnlich die Gestalt des Verstorbenen eingraviert ist. Doch ist es keine Frage, daß sich in Lübeck selbst schon früh Meister dieser Technik niedergelassen haben, wie die Stadt den Messingguß überhaupt pflegte.

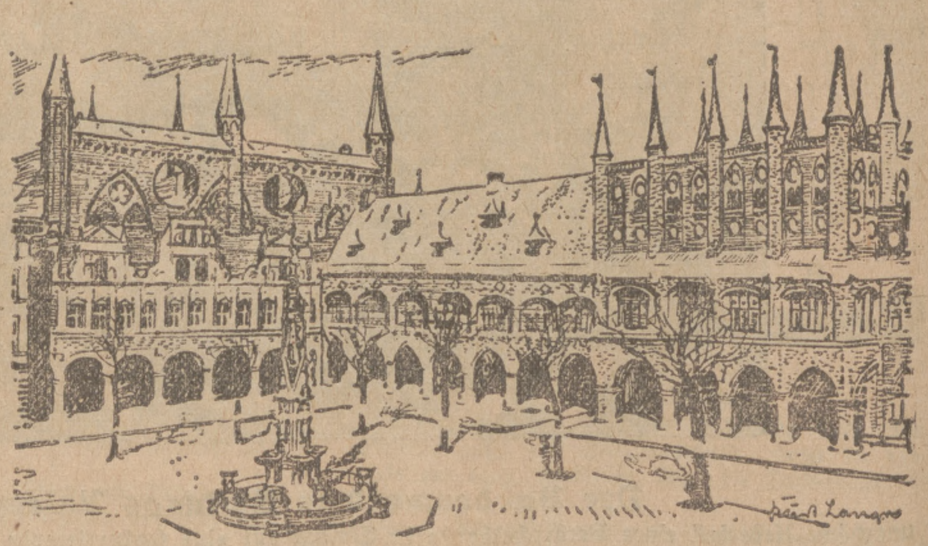
Den Kirchen gegenüber verblaßt alles, was die Bürger für sich erbauten. Und doch kann man vielleicht nur in Lübeck das wirkliche Bild einer gotischen Stadt erleben. Zunächst ist von den Zunfthäusern wenigstens eines erhalten, das Haus der Schiffergesellschaft. Natürlich war diese eine der wichtigsten Zünfte, und so sind wir einigermaßen dafür entschädigt, daß die Häuser der Bergenfahrer und der Krämer untergegangen sind und



Ein unermeßlicher Warenreichtum
strömte einst in diese Speicher.

ihr Aussehen nur durch Zeichnungen erhalten ist. Der Hauptsaal des Schifferhauses ist mit Recht berühmt als fast unberührtes Denkmal Lübeckischer Vergangenheit. Noch heute hängen von der gewölbten Decke die Nachbildungen der Schiffe herab, über deren Ladung und Weg hier verhandelt wurde. Es muß dabei in friedlichen Zeiten recht lebhaft zugegangen sein, denn der Hauptraum war offenbar für reichliche und langandauernde Kneipgelage bestimmt.

Noch interessanter und in dieser Unberührtheit nur in Lübeck erhalten ist das Spital. Es gehört, wie die Marienkirche, noch dem 13. Jahrhundert an. Bis heute bewahren Gemälde mit Namensbeischriften die Erinnerung an die ersten Stifter. In der Front liegt die Kirche, die im Kern auch noch der Gründungszeit angehört. An sie schließt sich das langgestreckte Hospitalgebäude mit seinen kleinen Wohnzimmern, die in vier Reihen wie Schiffskajüten aneinandergebaut sind. Nur noch in Burgund steht ein Spitalbau von gleichem Alter und Interesse.



Das ehemalige Rathaus der selbstbewußten Hansastadt.

Und so hat sich auch in den engen Gassen der Stadt noch manches Alte erhalten. Fast parallel führen sie von



Das Holstentor, eine massive Erinnerung
an Lübecks mächtigste Zeit.

der Hauptstadt direkt nach beiden Seiten zum Wasser hinunter. Quergassen stellen die Verbindung her. Immer gelangt man auf kürzesten Wegen vom Herzen der Stadt zu den Rändern, den Landeplätzen der eigenen und der fremden Schiffe. Die klare Zweckmäßigkeit dieses Stadtplanes ist geradezu bewundernswert. Daß er nicht nüchtern erscheint, bewirken die malerischen Architekturen, die auch in den Nebenstraßen das Bild der alten Stadt erstehen lassen. Überall trifft man noch die hohen schmalen Giebelhäuser, die die Schiffahrt verlangte, weil sie am bequemsten zum Speichern und Verladen waren. Manche davon stammen noch aus der Gründungszeit her. Reiche Ornamentik ist an sehr vielen erhalten und fast noch bis in die Gegenwart haben die Bürger an der alten Bautradition festgehalten.

Lübecks alter Glanz erlosch freilich mit dem der Hansa, also seit dem 15. Jahrhundert. Als der Bürgermeister Jürgen Wullenwever 1537 hingerichtet wurde, war der Schlußstrich unter seine Entwicklung gezogen. Es war mehr ein Symptom des Niederganges als sein Anlaß, denn längst hatte der Handel sich so neue Wege über das Weltmeer gesucht, daß die Lage Lübecks es mit Notwendigkeit von den größten Unternehmungen ausschloß. Die Entdeckung Amerikas bedeutete eine völlige Umwälzung für den Unternehmungsgeist Europas und weckte eine Fülle neuer Bedürfnisse, die in dem engen Bezirk des mittelalterlichen Handels nicht mehr befriedigt werden konnten. Die Stadt Lübeck ist nicht nur ein Monument des bürgerlichen Unternehmungsgeistes in Deutschland, sondern auch ein Beweis dafür, wie stark das Schicksal gegenüber jeder menschlichen Kraft ist.

Dozent Dr. C. Wiener.

Pleß und Umgebung

Der 3. Fastensonntag.

Er heißt nach Psalm 25, 15 „Oculi", d. h. „meine Augen". — Er wird auch Schnepfensonntag genannt. Oculi, da kommen sie, die kleinen braunen Vögel aus dem Süden zu uns zurück, mit Sehnsucht erwartet von den Jägern.

Die Stadtverordnetensitzung in Pleß vertagt.

Die für den 28. Februar angesetzte Versammlung der Stadtverordneten fiel aus, da an demselben Tage die Fraktionssitzungen stattfanden zwecks Durchberatung der verschiedenen Etats.

Kreisgericht Pleß.

Kreisrichter Hemmerling ist zum Vorsitzenden des Kreisgerichts Pleß ernannt worden.

Rekrutierungskommission.

Donnerstag, den 7. März amtiert die Rekrutierungskommission im „Plesser Hof".

Ortsgruppe Pleß des Verbandes deutscher Katholiken in Polen.

Am 4., 5. und 6. März findet in Königshütte die Generalversammlung des Verbandes deutscher Katholiken in Polen statt, die ein machtvolles Bekenntnis für Glauben und Volkstum werden soll. Folgendes Programm ist vorgesehen: Am 4. März, 19.30 Uhr, Begrüßungsabend. Am 5. März, 9 Uhr, Festgottesdienst in St. Barbara, 15 Uhr, Delegiertentagung, nur für die Delegierten der Ortsgruppen, 20 Uhr. Festaufführung. Am 6. März, 9 Uhr, Requiem für die verstorbenen Mitglieder; anschließend Besichtigung eines oberschlesischen Eisenwerks. 16 Uhr: Generalversammlung. Die Mitglieder unserer Ortsgruppe werden gebeten, recht zahlreich an den allgemeinen Veranstaltungen besonders aber an der Generalversammlung am 6. März, teilzunehmen. Eintrittskarten zu den Veranstaltungen sind in den Buchhandlungen Max und Josef Gaertner in Königshütte (ul. 3-go Maja und ul. Wolnosci), bezw. an der Kasse zu erhalten. Sämtliche Veranstaltungen finden im Hotel „Graf Reden" in Königshütte statt.

Märchennachmittag in Pleß.

Der von der Ortsgruppe Pleß des Verbandes Deutscher Katholiken in Polen gemeinsam mit dem Katholischen Frauenbund veranstaltete Märchennachmittag am 1. d. Mts. bei Rud. Bialas war von der Plesser Jugend sehr gut besucht. Diese folgte den Vorführungen, die durch schöne Lichtbilder belebt wurden, mit großem Interesse und vielem Beifall. Jedenfalls amüsierte sich unsere Jugend aufs beste.

Höhere private Knaben- und Mädchenschule zu Pleß.

Es wird hiermit bekanntgegeben, daß am Sonntag, den 3. März, vormittags von 10½—12 Uhr, die Eltern der Schüler und Schülerinnen Gelegenheit haben werden, die Klassen- und Fachlehrer in Unterrichts- und Erziehungsfragen zu sprechen. Die Sprechstunde findet im Schulgebäude statt.

Wer darf den Meistertitel führen?

Das Recht, den Titel „Meister" zu führen, haben nur diejenigen Personen, die 1. das 24. Lebensjahr beendet haben, 2. die in ihrem Gewerbe vorgeschriebene Lehrzeit durchgemacht und die Gesellenprüfung abgelegt haben und 3. vor einer staatlichen Prüfungskommission die Meisterprüfung bestanden haben. Zum Halten von Lehrlingen genügt es schon, wenn man die Bedingungen unter Punkt 1 und 2 erfüllt und mindestens fünf Jahre hindurch das Gewerbe selbständig ausgeübt hat. Gewerbetreibende, die zur Führung des Meistertitels und zum Halten von Lehrlingen keine Berechtigung haben, müssen sich beim Vorsitzenden der staatlichen Prüfungskommission der Handwerkskammer in Kattowitz melden. Wer jedoch widerrechtlich den Meistertitel führt, oder Lehrlinge hält, wird gemäß Artikel 148 der Gewerbeordnung mit Arrest oder entsprechender Geldstrafe belegt. Wir bringen diese an sich bekannten Vorschriften in Erinnerung, weil sie z. B. in Königshütte wiederholt schon und auch in letzter Zeit wieder übertreten wurden und die Nichtbeachtung deswegen zur Bestrafung geführt hat.

Katholischer Gesellenverein Pleß.

Die Aufführung des Theaterstückes „Die letzten Tage von Pompeji" ist für Sonntag, den 10. März, geplant. Der Ertrag soll wohltätigen Zwecken dienen.

Sport am Sonntag

Oberschlesische Schwerathletikmeisterschaften — Ein großes Meldeergebnis — Polens stärkste Männer in Kattowitz

Am morgigen Sonntag finden in der Kattowitzer Reichshalle die diesjährigen Meisterschaften des Bezirks Oberschlesien im Polnischen Schwerathletikverband statt. Das Meldeergebnis ist im Vergleich zum vergangenen Jahre überaus günstig. Nicht weniger wie 18 Vereine, die 100 Kämpfer gemeldet haben, werden bei den Meisterschaften vertreten sein. So haben u. a. folgende polnische Meister ihre Teilnahme zugesagt: Galuschka, Zoig, Blaszyca, Kopton und Gansera.

Das Programm der Meisterschaften ist wie folgt festgesetzt: von 9—½11 Uhr Wage, von ½11—11 Uhr Kampfrichtersitzung, von 11—1 Uhr Vorkämpfe, von 1—2 Uhr Mittagspause, von 2—7 Uhr Fortsetzung der Vorkämpfe, um 8 Uhr Schlußkämpfe im Ringen und Stemmen. Jeder Kämpfer, der nicht rechtzeitig zur Wage erscheint, wird zu den Kämpfen nicht zugelassen. Die technische Leitung der Meisterschaften untersteht dem Verbandssportwart Galuschka, dem eine aus mehreren Mitgliedern bestehende besondere Kommission zur Seite steht.

Das erste Eishockeyspiel in Polnisch-Oberschlesien.

Wie wir von gut unterrichteter Seite erfahren, soll am morgigen Sonntag zum erstenmal in Polnisch-Oberschlesien ein Eishockeyspiel stattfinden. Und zwar soll auf der Eisbahn auf dem Pogonplatz in Kattowitz ein Wettspiel zwischen der kürzlich ins Leben gerufenen Eishockeymannschaft des Laurahütter Hockeyklubs und einer kombinierten Mannschaft von Pogon und 1. F. C.-Kattowitz ausgetragen werden. Hoffentlich steigt das Spiel tatsächlich, damit dieser Sportzweig, welcher bis jetzt in Oberschlesien unbekannt ist, auch bei uns allmählich Fuß faßt.

Amatorski-Königshütte — 1. F. C.-Kattowitz.

Nach einem längeren Winterschlaf gastiert der 1. F. C. am morgigen Sonntag zum erstenmal in dieser Saison mit seiner vollen Ligamannschaft in Königshütte. Das Spiel steigt um 3 Uhr nachmittags auf dem Amatorskiplatz in Königshütte.

Gesangverein Pleß.

Montag, den 4. März, abends 8 Uhr, hält der Gesangverein im kleinen Saale des Hotels „Plesser Hof" eine Gesangprobe ab. Die ordentliche Hauptversammlung findet eine Woche später statt, also am 11. März. Nähere Bekanntmachung ergeht noch.

Generalversammlung des Kaufmännischen Vereins Pleß

Donnerstag, den 28. Februar, abends 8 Uhr, hielt der Plesser Kaufm. Verein seine Generalversammlung ab, die vom Vorsitzenden, Kaufmann Rudolf Witaliski, geleitet wurde. Dieser eröffnete die Tagung mit einer Begrüßung der Erschienenen und gab dann bekannt, daß Kaufmann Szendera als neues Mitglied in den Verein aufgenommen worden sei. Gegen das zur Verlesung gebrachte Protokoll über die letzte Sitzung wurden Einwendungen nicht erhoben. Schriftführer Glanz erstattete den Jahresbericht für 1928; es wurden 9 Sitzungen abgehalten, die Mitgliederzahl betrug am Jahresschluß 35. Kassenführer Kaufmann Grobelny legte den Kassenbericht; darnach betrug der Kassenbestand am Jahresende 1033 Zloty. Auf Antrag der Rechnungsprüfer M. Frystatzki und Leo Ringwelski wurde dem Vereinsrendanten Entlastung erteilt. Namens des Vereins dankte der Vorsitzende dem Schriftführer und dem Kassenführer für ihre Mühe und Arbeit. In Sachen Fortbildungsschule referierte Kaufmann St. Ringwelski; die Anträge des Vereins, den Unterricht nur an zwei Tagen der Woche stattfinden zu lassen, ebenso den Unterricht zu regeln, finden keine Berücksichtigung. Darum wird sich der Kaufm. Verein direkt an die Wojewodschaft wenden. Die Vorstandswahl wurde auf Wunsch der Versammlung durch Zuruf vorgenommen und hatte folgendes Ergebnis: R. Witalinski 1. Vorsitzender; H. Danecki 2. Vorsitzender; Glanz Kassenführer; der bisherige Rendant Grobelny dankte für Wiederwahl wegen Krankheit; Cyrzyk 1. Schriftführer; Lakota 2. Schriftführer; M. Frystatzki, St. Ringwelski, Grünpeter, J. Maday, Farbowski, Ucko und Meyer, Beisitzer. Der letzte Punkt der Tagesordnung betraf „freie Anträge". Folgende Angelegenheiten kamen zur Erörterung: 1. Die Frage des Schweinemarktes. 2. Herabsetzung der Stadt Pszczyna in eine niedrige Ortsklasse. 3. Regelung der offenen Sonntage. 4. Festsetzung der Vieh- und Krammärkte. Der Vorstand wurde ermächtigt, die nötigen Schritte in dieser Angelegenheit zu tun, damit diese im Sinne der Kaufmannschaft geregelt werden. Kurz vor 11 Uhr wurden die Verhandlungen geschlossen.

Wochenmarktbericht.

Der Wochenmarkt am Freitag war etwas besser besucht als die letzten Märkte, obwohl es früh wiederum recht frostig war. Die Zufuhr genügte im allgemeinen. Aber die Preise zogen merklich an. Vielleicht war das eine Folge des Monatsersten, wo es doch frisches Geld gibt.

Viehmarkt in Pleß.

Der nächste Pferde- und Rindviehmarkt in Pleß findet Mittwoch, den 6. März, statt.

Nikolai.

(70. Geburtstag.) Schuhmachermeister Josef Niowolik in Nikolai begeht am 5. März seinen 70. Geburtstag.

(Viehmarkt.) Der nächste Pferde- und Rindviehmarkt in Nikolai wird Mittwoch, den 13. März, abgehalten.

Aus der Wojewodschaft Schlesien

Um die Haftentlassung Ulitz'

Wie uns mitgeteilt wird, ist bisher eine Beantwortung auf den Haftentlassungsantrag, den Rechtsanwalt Dr. Bay für Ulitz stellte, noch nicht eingelaufen.

Jedoch wird sie heute erwartet. Doch ist damit zu rechnen, daß sie sich noch verzögern kann, nachdem der zuständige Richter den Antrag einer höheren Instanz zur Entscheidung vorlegte.

Nach der Gerichtsordnung muß allerdings ein solcher Antrag binnen drei Tagen erledigt werden, das heißt, beantwortet sein.

Betrifft Entwertung von Stempelmarken

Das Schlesische Wojewodschaftsamt gibt bekannt, daß eine Entwertung der Stempelmarken durch Durchstreichen mit Tinte bezw. Tintenstift unzulässig ist und oft zu Reklamationen Anlaß gibt. Die Entwertung muß durch Heruntersetzen des Firmenstempels oder aber durch Datum erfolgen.

Tierärzte und Fleischbeschauer

Auf Grund einer Veröffentlichung im Amtsblatt vom 25. Februar ist nunmehr die Schlesische Wojewodschaft mit der Berufung bezw. Einsetzung von Tierärzten und Fleischbeschauern auf amtliche Stellen innerhalb der Wojewodschaft Schlesien allein befugt. Demnach sind alle Gesuche bei freiwerdenden Stellen direkt an das Wojewodschaftsamt zu richten.

Errichtung von Unfallrettungsstationen

Vor einigen Tagen wurde in Warschau ein Unfallrettungskomitee gegründet, welches es sich zur Aufgabe gemacht hat, in den größeren Städten Polens Unfallrettungsstationen zu errichten. Herausgegeben werden sollen, ferner durch das Komitee an die Behörden zwecks Weiterleitung Propaganda-Zeitschriften.

Verurteilung zweier Oberschlesier wegen Spionage zu Gunsten Polens

Am 10. August 1928 waren in Neustadt OS. unter dem Verdacht des versuchten Verrates militärischer Geheimnisse der Arbeiter Heinrich Suschka, 35 Jahre alt, geboren in Gogolin bei Oppeln und die 34jährige Maria Remiorz aus Königshütte festgenommen worden. Beide hatten sich am Freitag vor dem ersten Strafsenat des Breslauer Oberlandesgerichts zu verantworten. Der Verrat soll am 9. August 1928 zugunsten Polens

Jenseits der Grenze

Volkstrauertag in Deutschoberschlesien. — Ueberall Ruwo. — Oberschlesiens Rettungsruf. — Eindrucksvolle Kundgebung für Oberschlesien in der Reichshauptstadt.

(Westoberschlesischer Wochenendbrief.)

Gleiwitz, den 2. März 1929.

Am letzten Februarsonntag beging Deutschoberschlesien den Volkstrauertag zum Gedächtnis der Gefallenen Helden des großen Krieges. Ueberall in den Städten und Gemeinden fanden schlichte, aber würdige Gedächtnisfeiern statt. Auf den vereisten Friedhöfen, deren Grabhügel mit hohen weißen Schneemassen bedeckt sind, wurden grüne Lorbeerkränze mit Trauerschleifen an den Grabstätten der Kämpfer und an den Heldengedenkmälern niedergelegt. Ueberall erging an diesem Tage der Ruf an die Lebenden, sich der Toten würdig zu zeigen und zu arbeiten und zu kämpfen für den Wiederaufbau der deutschen Heimat, für die jene ihr Blut und Leben opferten.

Aber noch ein anderer lauter Mahnruf ging am Tage des Gefallenengedenkens an die Lebenden. In Deutschoberschlesien und im ganzen Reich begann am letzten Sonntag die Ruwo, die Reichsunfall-Verhütungswoche, die in die Köpfe der Lebenden und Werktätigen einhämmern will die ernste dringliche Mahnung, die Gefahren des täglichen Lebens zu achten und zu hüten; denn das Leben ist kostbar, aber überall, im Betriebe, auf der Straße, ja sogar auch in der Häuslichkeit lauern Gefahren, lauert Unglück und Tod. Von den Schaufenstern und großen Straßenwänden der deutschoberschlesischen Städte leuchten in diesen Tagen der Ruwo große grelle Plakate, die in moderner Bildwirkung Gefahrenquellen aller Art und Unfallsmöglichkeiten aus allen Lebenslagen zeigen, die darstellen, wie man vieles falsch macht und wie man's richtig machen soll; wenn man in die Straßenbahn steigt, wenn man über eine Verkehrsstraße geht, wenn man im Haushalt mit Gas oder sonstigen feuergefährlichen Dingen hantiert, wenn man in der Werkstätte zwischen sausenden Maschinen arbeitet.

An den Abenden der ganzen Woche fanden in allen Städten

Vorträge über die verschiedenen Gebiete der Unfallverhütung

statt. An alle Schichten der Bevölkerung, an die Arbeiter, an die Hausfrauen, an die Büroangestellten, schlechthin an die Menschen überhaupt wandte sich die Ruwo. Für Oberschlesien ist ja das Problem der Unfallverhütung von ganz besonderer Bedeutung, da ja gerade hier in den zahlreichen Industriebetrieben fast täglich mehrere, oftmals tödliche Unfälle vorkommen. Wenn in Oberschlesien durch die Ruwo und ihre Aufklärung ein Rückgang in der Zahl der Unfälle erreicht würde, wäre dies ein großer Erfolg. Selbstverständlich soll ja eigentlich die Ruwo nicht nur eine Woche dauern. Denn es soll für alle immer Ruwo sein, d. h. jeder sollte stets an die Unfallverhütung denken und sich selbst vorsehen und in Acht nehmen. Die Ruwo kann nur mahnen und warnen. Unfälle verhüten kann nur der Mensch allein.

Während die Ruwo zur Unfallverhütung überall durchgeführt wurde, ist in Berlin eine

Ruwo-Aktion besonderer Art für Oberschlesien

eingeleitet worden. Der Sinn dieser Ruwo für Oberschlesien ist gewissermaßen: Rettet Unser Wertvolles Oberschlesien!" Die Provinz Oberschlesien und mit ihr gemeinschaftlich alle maßgebenden Faktoren von Oberschlesiens Wirtschaft, Verwaltung und Kulturwelt veranstalteten am letzten Mittwoch in Berlin einen großen Oberschlesischen Parlamentarischen Abend. Alle, die irgendwo irgendetwas in Oberschlesien zu sagen haben, waren in Berlin zusammengekommen — die Spitzen der Behörden, Bürgermeister, Landräte, Generaldirektoren, Gewerkschaftssekretäre usw. hatten sich in der Reichshauptstadt eingefunden, um ein gemeinsames Bekenntnis von der oberschlesischen Not abzulegen und im Namen ganz Oberschlesiens einen dringenden Appell an Reich und Staat, an das ganze deutsche Volk zu richten. Aber auch die anderen, an die dieser Ruf in der Hauptsache sich richtete, waren in großer Anzahl erschienen, führende Minister, die maßgebenden Abteilungschefs und Ministerialdirektoren, die bei der Verteilung der einzelnen Geldposten eine große Rolle spielen, ferner Parlamentarier aller Schattierungen aus allen Lagern und Gebietsteilen. Oberschlesische Redner trugen den geladenen Gästen in knapper gedrungener Form

Oberschlesiens Wünsche

vor. An den hohen Wänden des großen prächtigen Rheingold-Saales, in dem der Abend stattfand, hingen große Wandkarten, auf denen Einzelheiten der oberschlesischen Nöte und der oberschlesischen Wünsche klar und deutlich in eindrucksvoller Form dargestellt waren. Einer der drei Hauptredner des Abends schloß seine Ausführungen mit der dringenden Mahnung: Oberschlesien und den deutschen Osten auch etwas von dem Rheingold des Westens zu geben. Für die Erfüllung dieses Wunsches bezeichnete es dieser Redner als verheißungsvoll, daß dieser Oberschlesische Abend stattfand in einem Saal, der den Namen „Rheingold" trägt.

Nach den offiziellen Reden saßen die Oberschlesier mit ihren Gästen noch lange, bis spät nach Mitternacht, im trauten Gespräch zusammen. Manche wichtige oberschlesische Frage wurde hier in engem Kreise mit den maßgebenden Persönlichkeiten besprochen und geklärt. Die ganze Veranstaltung war ein eindrucksvoller Hilferuf für Oberschlesien, der hoffentlich bei den anwesenden Gästen nicht umsonst verhallen wird. Oberschlesien verkennt nicht die finanziellen Schwierigkeiten, in denen sich gerade jetzt Reich und Staat befinden. Aber das, was es verlangt, ist nicht zuviel und muß erfüllt werden im Interesse der deutschen Zukunft im Osten.

Als Leitmotto für den Oberschlesischen Abend in Berlin galten die Worte: „Nur was man kennt, das kann man ernstlich wollen!" Diese Worte bilden den

Schlüssel für das Schicksal Oberschlesiens,

das bisher leider zu wenig gekannt und oft verkannt wurde. Den ersten Abschnitt der Nachkriegsperiode hat Oberschlesien in mühevoller Arbeit benutzt, um die bisher fehlende Kenntnis über Oberschlesien im Reich zu schaffen. Der Oberschlesische Parlamentarische Abend in Berlin war gewissermaßen der Abschluß dieser wichtigen Propagandaarbeit. Nun soll diese Arbeit ihre Früchte zeigen. Oberschlesien hat gesprochen. Jetzt hat das Reich das Wort.

— Wilma. —

begangen worden sein. Die Remiorz galt schon immer in ihrer Heimat als Spionin. Die Verhandlung fand unter Ausschluß der Oeffentlichkeit statt. Das Gericht verurteilte Suschka zu drei Jahren Gefängnis, die Remiorz zu drei Jahren Zuchthaus, ferner beide Angeklagte zu je fünf Jahren Ehrverlust. Die Untersuchungshaft wird angerechnet. Bei der Urteilsbegründung war die Oeffentlichkeit ebenfalls ausgeschlossen.

Kattowitz und Umgebung

Deutsches Theater. Am Montag, den 4. März, nachm. 4½ Uhr, gelangt als Schülervorstellung „Nathan der Weise" zu ermäßigten Preisen zur Aufführung. Abends 8 Uhr geben die Tegernseer ihre letzte Gastspielvorstellung in Kattowitz. Gespielt wird „Der siebente Bua", ein Schwank mit Tanz und Schuhplattler in 3 Akten von Neal und Ferner. Die Operette „Friederike" kommt am 7. März, abends 8 Uhr, erstmalig zur Aufführung. Montag, den 11. März, wird als Abonnementsvorstellung „Olympia", Lustspiel von Molnar, gespielt.

Feuer infolge Unvorsichtigkeit. Im Frühstücksraum des städtischen Schlachthofes in Kattowitz brach Feuer aus, welches durch Herausfallen glühender Kohlen aus dem überheizten Ofen hervorgerufen wurde. In der Nähe des Ofens aufgestapelte Balken und Bretter gerieten in Brand. Das Feuer ist durch die Feuerwehr gelöscht worden. Der Schaden soll nicht groß sein.

Ein lästiger Ausländer. Am Kattowitzer Bahnhof wurde am 27. Januar d. Js. der Ehefrau Anna L. aus Kattowitz von einem Spitzbuben ein Handtäschchen mit einem kleinen Geldbetrag und verschiedenen Dokumenten gestohlen. Die Frau bemerkte noch rechtzeitig den Diebstahl und schlug Lärm, worauf der Spitzbube nach dem nächsten Ausgang zu fliehen versuchte. Der Dieb wurde jedoch von einem Polizeibeamten eingeholt und festgenommen. Die Untersuchungen ergaben, daß es sich bei dem Arretierten um einen jugoslawischen Staatsbürger handelte, welcher ohne Grenzpaß nach Polen gelangte. Auf eine Anzeige hin wurde am gestrigen Freitag vor dem „Sond Grodzki" in Kattowitz gegen den Schuldigen, den Abraham Lewy verhandelt. Vor Gericht bekannte sich der Angeklagte zur Schuld. Das Urteil lautete wegen Diebstahl auf eine Gefängnisstrafe von 10 Tagen und wegen unbefugtem Grenzübertritt auf eine Arreststrafe von 10 Tagen. Nach Verbüßung der Strafe wird der Beklagte aus Polen als lästiger Ausländer ausgewiesen.

Siemianowitz und Umgebung

Rasch tritt der Tod ... Der 62jährige Invalide Karl Banke aus Bismarckhütte brach beim Empfang seiner Invalidenrente plötzlich zusammen und war in wenigen Sekunden eine Leiche. — Herzschlag war die Ursache.

Deutsch-Oberschlesien

Das Vogelschutzgehölz im Rokittnitzer-Miechowitzer Waldpark.

Die in Oberschlesien angeregten Bestrebungen, gerade im Industriegebiet für den Schutz der einheimischen Vogelwelt in größerem Maßstabe Sorge zu tragen, haben im Beuthener Kreise ganz besonderen Anklang gefunden. Der Kreisheimatstelle gelang es bereits im Vorjahre den Kreisausschuß dafür zu interessieren, so daß im Miechowitzer-Rokittnitzer Waldpark ein Gelände von etwa 3 Morgen zur Verfügung gestellt wurde. Mit der Bearbeitung des einen Morgen ist bereits im Herbste begonnen worden, indem die starke Grasdecke für die geplante Anpflanzung umgelegt und gelockert werden mußte. Aus erziehlichen Gründen wurde diese Arbeit von Schülern unter Leitung von Lehrern geleistet; besonderen Anteil hatten die Miechowitzer und Rokittnitzer Schulen. Bei der bald zu erwartenden Schneeschmelze wird dann die Bodenarbeit fortgesetzt und das Gelände fachmännisch mit Wildrosen, als Umfriedigung, mit Weißdorn, Rotbuchen, Weißbuchen, wilden Stachelbeeren usw. als Strauchwerk für die innere Fläche bepflanzt werden.

Besonderes Augenmerk wurde bei der einsetzenden Winterkälte der Fütterung der Vögel gewidmet. Gerade diesem Umstande ist es zu verdanken, daß die Vögel in dem Miechowitz-Rokittnitzer Waldparke die starken Frosttage verhältnismäßig gut überstanden haben. Für die Fütterung sind im Gebiete des Schutzgehölzes 5 kleinere und eine Hauptfutterstelle eingerichtet worden. Zur Anbringung kamen 4 drehbare Futterkästen, eine Berlepsche Futterglocke für Meisen und ein großes hessisches Futterhaus, das den Hauptanziehungspunkt unserer Vogelwelt bildet, und das sich bis jetzt am besten für Körnerfresser bewährt hat. An Futtermitteln werden z. B. am meisten die „Piepmatz-Futterringe" verwendet, die zum ersten Male in unserem Kreise durch die Schulen eine große Verbreitung gefunden hatten. Während 100 Stück davon im Waldpark Verwendung fanden, sind 300 Stück von der Mittelschule in Miechowitz gekauft und 100 St[illegible] durch die Gemeinde in Rokittnitz verteilt worden. Die Fu[illegible]ringe bildeten gerade für die Meisen einen gut gedeckten Tisch: wo aber die Eichelhäher die Futterstellen aufsuchten, mußten die Futterringe frei aufgehangen oder mit Draht an den Aesten befestigt werden, da sie wiederholt losgerissen und weggeschleppt wurden. Ferner wurden etwa 30 Stück Berlepsche Futtersteine ausgelegt; bei der grimmigen Kälte wurden sie zerkleinert, da sie in gefrorenem Zustande den kleineren Vögeln viel zu schaffen machten. Auch Hanf, der im Futterhause gestreut wird, ist z. T. für die Meisen gequetscht worden. Außerdem wurden dem Futter noch Hafer, allerlei Sämereien, Sonnenblumenkerne und getrocknete Ebereschen beigemengt.

Die Futterstellen werden zweimal wöchentlich besucht und mit Futter versehen, wobei durchschnittlich in der Woche 2 Futtersteine und etwa 6—8 Pfund Sämereien gereicht wurden.

Am „Hessischen Futterhaus" finden ungefähr täglich 100 bis 150 Vögel gedeckten Tisch und es entwickelt sich dort ein buntes und lebhaftes Treiben. Hier findet man Goldammern, Grünfinken, Feldsperlinge, Birkenzeisige, Gimpel, Eichelhäher und Meisen; ja sogar Rebhühner und Fasanen stellten sich wiederholt ein. Um den Höhlenbrütern Nistgelegenheit zu schaffen, wurden in dem ganzen Waldgebiet etwa 50 Nisthöhlen angebracht, damit sie schon jetzt von den Standvögeln als Schlafstätte benutzt werden können.



Schmeling wieder in Deutschland

Max Schmeling — nach seinen amerikanischen Siegen Deutschlands bester Boxer — ist bei seiner Landung in Hamburg (im Bilde) jubelnd empfangen worden. (Rechts neben ihm seine stolze Mutter.)

Was der Rundfunk bringt.

Kattowitz — Welle 416.

Sonntag. 10.15: Uebertragung des Gottesdienstes. 12.10: Von Warschau. 14: Vorträge. 16: Konzert. 18.20: Literaturstunde, übertragen aus Warschau. 19.20: Konzert. 20.30: Abendprogramm von Warschau.

Montag. 12.10 und 16: Schallplattenkonzert. 17: Verschiedene Vorträge. 19.10: Polnischer Unterricht. 20: Vortrag. 20.30: Uebertragung aus Prag. 22: Die Abendberichte und anschl. Tanzmusik.

Warschau — Welle 1415

Sonntag. 10.15: Uebertragung aus der Posener Kathedrale. 12.10: Uebertragung aus der Warschauer Philharmonie. 14: Vorträge. 15.15: Konzert der Warschauer Philharmonie. 17.30: Vorträge. 18.20: Musikalisch-literarische Veranstaltung. 19.20: Vortrag und Berichte. 20.30: Lesestunde. 20.45: Sendespiel. 22.30: Tanzmusik.

Montag. 12.10: Schallplattenkonzert. 17: Vorträge. 17.55: Tanzmusik. 19.10: Französisch. 20.30: Uebertragung aus Prag. 22.30: Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 326.4. **Breslau Welle 321.2.**

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13.06: Nauener Zeitzeichen. 13.06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15.35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19.20: Wetterbericht. 22.00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24.00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Sonntag. 9.15: Uebertragung des Glockengeläuts der Christuskirche. 9.30: Elektrolakonzert. 11: Katholische Morgenfeier. 12: Freireligiöse Feier. 14: Zehn Minuten für den Kleingärtner. 14.10: A wing Nurdschläsch. 14.30: Schachfunk. 14.55: Uebertragung aus Gleiwitz: Märchenstunde. 15.20: Stunde des Landwirts. 15.45: Breslauer Bilderbogen. 16.10: Uebertragung aus Gleiwitz: Schubert-Lieder. 16.45: Abt. Wohlfahrtspflege. 17.05: Fritz Diettrich liest aus eigenen Werken. 17.40: Die Kunstausstellung der Schlesischen Monatshefte: „Das junge Schlesien". 18.05: Ungarische Rhapsodie. 19.50: Abt. Filmwesen. 20.15: Italienische Serenade. 22: Die Abendberichte. 22.10—22.50: Uebertragung aus der Sportarena in der Jahrhunderthalle: Das 6. Breslauer Sechstagerennen. 22.30: Die Abendwertungen. Anschließend bis 24: Fortsetz. der Abendberichte und Tanzmusik.

Montag. 16: Abt. Archäologie. 16.30: Uebertragung aus dem Cafee „Goldene Krone": Unterhaltungskonzert. 18: Uebertragung von der Deutschen Welle Berlin: Hans Bredow-Schule, Abt. Psychologie. 18.30: Elternstunde. 19: Abt. Geschichte. 19.25: Abt. Sozialpolitik. 19.50: Die Uebersicht: Berichte über Kunst und Literatur. 20.15: Mit dem Mikro durch Breslau: Im Stahlgerüst eines werdenden Großhauses. 20.35: Das lachende Mikrophon. 21: Kammermusik von Franz Schubert. 22: Die Abendberichte. 22.10—22.50: Uebertragung aus der Sportarena in der Jahrhunderthalle: Das 6. Breslauer Sechstagerennen. 22.30: Die Abendwertungen. Anschließend: Fortsetzung der Abendberichte. Funktechnischer Briefkasten. Berichte des deutschen Landwirtschaftsrats.

Verantwortlicher Redakteur: Reinhard Mai in Kattowitz.
Druck u. Verlag „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp.
Katowice, Kościuszki 29.